

akzente

DAS LEBENS PRAKTISCHE MAGAZIN FÜR MENSCH UND FAMILIE

FREUNDSCHAFT – fürs Leben

Irgendwie anders: Männer- und Frauenfreundschaften, Seite 8

Mutter und Tochter:
Die besten Freundinnen?, Seite 12

Interview: Durch Freundschaft das eigene Potential entdecken, Seite 16



Die Kinderseite mit Benjamin
Seite 15





Inhalt

Editorial

Morgens um vier... **3**

Titelthema

„Freundschaft braucht zwei Stunden pro Woche“ **4**

Umfrage

Freundschaft bedeutet mir... **7**

Erfahrung

Männer: Einfach, klar und direkt **8**

Bei Frauen bekommt selbst das Feedback eine Rückmeldung **10**

Familie praktisch

„Wir sind nicht die besten Freundinnen“ **12**

Kinderseite

Wir halten zusammen!  **15**

nachgefragt

„Freundschaft ist gelebte Poesie“ **16**

nachgedacht

Freundschaftsanfrage an Gott **19**

Brennpunkt Leben

1.000 Quadratmeter gemeinsame Unterschiedlichkeit **20**

Aus den Einrichtungen

23

Stellenanzeigen

34

Impressum

35

Porträt

Die arabische Stimme in unserer Stadt **36**



Morgens um vier...

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

„Freundschaft“ – zu banal, um daraus ein ganzes Heftthema zu machen? Freundschaft ist ja schließlich keine Institution wie die Ehe oder die Familie, die uns täglich beschäftigen. Freunde sind oft nur punktuelle Begleiter, sie stehen für die schönen Erinnerungen im Leben, aber auch für die Krisen, in denen man der Freundin oder dem Freund sein Herz ausgeschüttet hat. Wir verbinden sie mit bestimmten Lebensphasen: ganz stark mit der Kindheit und mit dem Sprung ins Erwachsenenalter. Mit Zeiten und Orten, in und an denen man zusammen viel erlebt hat. So manches einschneidende Erlebnis, so manche nachhaltige Prägungen sind eng verknüpft mit der Beziehung zu befreundeten Menschen. Ihnen hat man tief vertraut. Ihnen hat man viel anvertraut. Über die Jahre dann wird der eine oder andere Kontakt schwächer, mancher verblasst gar. Aber enge Freundschaften bleiben immer Bestandteil des Hintergrundrauschens unseres Lebens. Und wenn man sich wieder sieht, hat man (meistens) gleich wieder einen guten Draht zueinander.

War's das schon zum Thema „Freundschaft“? Ich glaube nein! Ich habe seit dem Eintritt ins Berufsleben, als Ehemann und Vater immer wieder gemerkt, dass

diese Seite zu kurz kommt. Viel beschäftigt im Job, Kleinkindphase, Wegzug oder einfach mal die langersehnte Zeit für mich selbst: Für die intensive Freundespflege glaubte ich, nicht genügend Zeit zu haben. Der Wunsch, den Status „alter Freundschaften“ wieder zu erreichen, also über die guten, sympathischen Bekanntschaften hinaus, war immer latent da. Vielleicht ist es überhaupt eher ein Männer-Thema, zumal in der – immer noch sehr beliebten – klassischen Aufgabenteilung: Er weg, sie zu Hause? Sind Männer oft so hoch beansprucht, dass sie dazu neigen, nicht immer die richtigen Prioritäten zu setzen? Vielleicht auch deshalb dieses Heft – für Männer? Oder für Frauen? Für Menschen, die nicht stehen bleiben wollen im Leben, in ihrer Persönlichkeit?

Marlene Dietrich wird der Satz zugeschrieben: „Die Freunde, die man morgens um vier Uhr anrufen kann, die zählen.“ Eigentlich eine sehr schöne, Sicherheit vermittelnde Vorstellung: Da ist jemand, der für mich da ist, auch zu den unmöglichsten Zeiten. Jemand, den ich teilhaben lassen kann an dem, was mich tief im Innern umtreibt, mit dem ich auf einer Wellenlänge bin. So richtig durch dick und dünn... Ich bin immer wieder aufs Neue fasziniert, was unsere Autorinnen und Autoren aus



den Heftthemen für Sie, unsere geschätzten Leserinnen und Leser, herausholen. Diese Texte werden so auch dem verantwortlichen Redakteur, der die Inhalte plant, zu einer wahren Fundgrube an neuen Gedanken, kreativen Vorschlägen und immer wieder zur Horizonterweiterung. So auch jetzt wieder! Was bei mir hängen bleibt nach der Lektüre der Manuskripte (das wenigstens darf ich Ihnen voraushaben ☺): „Freundschaft ist Lebensqualität!“, „Ein guter Freund ist mein Lebens-Coach“, „Frauen- und Männerfreundschaften unterscheiden sich – das ist angenehm anders“, „Aus der Freundschaft zu Gott wird Freundschaft zu Menschen.“ Und überhaupt und in jeder Ausgabe: Das Staunen über eben diesen Gott, der so viel in die menschliche DNA hineingelegt hat! Er hat uns als Beziehungswesen geschaffen, zueinander und zu ihm. Er will unser Freund sein – unvorstellbar, aber real!

Ich freue mich Ihnen diese AKZENTE-Ausgabe präsentieren zu dürfen.

Ihr

„Freundschaft braucht zwei Stunden pro Woche“

Wolfgang Krüger zeichnet ein umfassendes Kaleidoskop dieses Begriffs und ist der Meinung, dass es nie zu spät ist, Freundschaften zu beginnen, zu verbessern und zu gestalten.

Treffen Sie sich mindestens einmal im Monat mit Freunden? Sind diese Freunde ein wichtiger Teil Ihres Lebens? Dann gehören Sie zur großen Mehrheit der Bevölkerung, für die gute Freundschaften wichtig sind. Natürlich gibt es immer Menschen, die ihre Freundschaften sehr vernachlässigen. Aber immerhin 92% der Befragten gaben in der Studie der Stiftung für Zukunftsfragen an, enge Freunde seien für sie unerlässlich. Dies sind zehn Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Freundschaftliche Beziehungen sind für uns sogar wichtiger als familiäre. Persönliche Geheimnisse vertrauen wir inzwischen dem Partner/der Partnerin oder einem guten Freund an, aber nur noch sehr selten der eigenen Mutter. Die Bindung an die Herkunftsfamilie wird seit dreißig Jahren immer unwichtiger. Denn wir suchen zunehmend selbstgewählte Beziehungen mit einem großen Freiheitsraum – die aber auch sehr verlässlich sind.

Wir brauchen ein soziales Dorf

Das Glück des Lebens würde darin bestehen, Bindungen einzugehen, sagte einmal die Schriftstellerin Christa Wolf. Offenbar sind Freundschaften wichtig für unsere Lebensqualität. Sie sind so entscheidend für uns, dass sie eine lebensverlängernde Bedeutung haben. Dies zeigte kürzlich eine australische Studie. Sie ergab, dass man mit guten Freunden 22% länger und auch gesünder leben würde. Allerdings sind Freundschaften nicht nur wichtig für die Gesundheit, sie sind auch der stärkste Schutz vor seelischen Krankheiten. Ängste, Depressionen und psychoso-

matische Erkrankungen beruhen immer auch auf einem Defizit an Freundschaften.

Gute Freundschaften sind ebenso der wichtigste Faktor für das Gelingen der Liebe. Pflegen beide Partner gute Freundschaften, gelingt die Nähe eher, weil sich jeder weniger bedrängt fühlt. Weil sie selbstständiger leben, bleibt in der Liebe die Sehnsucht im Alltag erhalten. Und sollte es trotzdem Krisen geben, hat man einen guten Gesprächspartner. 70% aller Paare reden mit dem Freund auch über Partnerschaftsprobleme, 50% sogar über sexuelle Schwierigkeiten.

Was sind gute Freundschaften?

Die alten Griechen unterschieden zwischen den Freundschaften für den gegenseitigen Nutzen, den Freizeitfreundschaften und den Freundschaften der Tugendhaften. Wir würden heute letztere als Herzensfreundschaften bezeichnen. Für sie trifft zu, dass eine große Nähe vorhanden ist. Man berichtet dem Freund auch über Schwächen und Schwierigkeiten des Lebens. Dann ergibt sich eine innige emotionale Beziehung. Man denkt oft an den anderen, fühlt sich mit ihm verbunden. Der Philosoph Lichtenberg hat sogar gemeint, man habe nur eine gute Freundschaft, wenn man vom anderen träumt. Mitunter ist eine Freundschaft sogar so innig, dass man miteinander schweigen kann.

Wie findet man Freundschaften?

Die meisten Freundschaften beginnen in einer Gruppe, in der man gemeinsame Themen hat: dem Sportverein, an der

Volkshochschule oder im Wanderverein. Zwar kann das Internet die Suche nach Freundschaften erleichtern, doch das persönliche Gespräch ist die Grundlage einer Freundschaft. Aber wir müssen dann in einer Gruppe den Mut aufbringen, auf andere zuzugehen. Dazu gehört immer ein gewisses Selbstbewusstsein. Nur dann bin ich davon überzeugt, dass ich für andere eine Bereicherung bin. Sonst warte ich immer ab und es geht mir dann wie in dem Schlager: „Keine Sau ruft mich an.“ Und wenn ich mich mit anderen treffe, muss ich auch den Mut aufbringen, über mich zu sprechen. Es ist die Geburtsstunde der Freundschaft, wenn man etwas mehr über sich, über seine Sorgen und Nöte preisgibt.

Was sind die Grundlagen guter Freundschaften?

Damit wir einen anderen Menschen zum Freund wählen, ist eine große Sympathie wichtig. Und wichtig ist auch, dass eine gemeinsame Wertewelt besteht. Doch welche Eigenschaften muss ich selbst in eine Freundschaft einbringen? Entscheidend ist

BUCH-TIPP



Wolfgang Krüger

FREUNDSCHAFT:
Beginnen,
verbessern,
gestalten,

9,90 Euro

für jeden von uns vor allem die Freundschaft mit sich selbst. Jeder sollte sich also fragen: Kenne ich mich selbst? Habe ich einen Zugang zu meinen Gefühlen, Stärken und Schwächen? Stehe ich mir selbst auch in schwierigen Zeiten bei, so dass ich mein bester Freund bin. Nur wer sich selbst nah ist, wird auch die Freundschaft mit anderen suchen. Sonst besteht immer ein zu großer Abstand in den Freundschaften. Sonst bleiben Freundschaften emotional sehr flach. Nehmen Sie sich also Zeit für sich selbst, damit Sie zu sich kommen. Stellen Sie sich bitte einmal die Frage: Bin ich glücklich? Und achten Sie darauf, dass Sie sich genügend Anerkennung geben. Denken Sie einmal darüber nach, was Ihre fünf positiven Eigenschaften sind. Dann sind Sie selbst Ihre beste Freundin und Ihr bester Freund und können sich selbstbewusst und engagiert um ihre „externen“ Freundschaften kümmern.

Freundschaften muss man pflegen

Sehr oft werden Sie dann feststellen, dass Ihre Freundschaften verbesserungsfähig sind. Schließlich kann es im Alltag leicht passieren, dass wir durch Beruf, Ehe und Kinder völlig absorbiert werden. Insofern ist verständlich, dass 60% der Befragten einer Umfrage ihre Freundschaften für verbesserungswürdig hielten. Das ist zunächst ein Zeitproblem. Auch Freundschaften können kränkeln, wenn wir uns zu wenig um sie kümmern und Konflikte zum Rückzug führen. Die Realität unserer Freundschaften ist oft weit vom klassischen Ideal der Freundschaftskunst entfernt. Wir müssten daher lernen, uns mehr um unsere Freundschaften zu kümmern. Mindestens zwei Stunden in der Woche sollten wir in unsere Freundschaften investieren. Schließlich gehen wir doch auch regelmäßig ins Fitnessstudio und zum Joggen! Diese Zeit sollten wir ebenso für Freundschaften aufwenden und uns gelegentlich überlegen, wie wir unsere Freundschaften verbessern könnten.

Acht „goldene Regeln“

Es gibt unzählige Bücher, in denen uns vermittelt wird, wie man Liebesbeziehungen intensiviert. Doch über die lebensnahe Kunst der Freundschaft wurde bislang

wenig geschrieben. Schließlich ist die Freundschaft nur die kleine Schwester der Liebe. Ich möchte Ihnen acht goldene Regeln der Freundschaft vermitteln:

- Ziehen Sie Bilanz, wie Ihre wichtigsten drei Freundschaften entstanden sind, was deren Stärken und Schwächen sind?
- Stellen Sie sich die Frage, ob Sie sich genug um diese Freundschaften kümmern. Könnten Sie mehr um Freunde werben? Gibt es Wünsche, die Sie ihnen erfüllen könnten? Was könnten Sie gemeinsam unternehmen?
- Freundschaften leben vom wechselseitigen Interesse. Fragen Sie doch einmal Ihre Freunde, ob sie glücklich sind. Fragen Sie sie, was die schwierigsten und schönsten Situationen ihres Lebens waren. Fragen Sie die Freunde, welche Ziele sie in der Jugend hatten, was sie gern noch im Leben erreichen würden, wie sie sich ihr Leben in 20 Jahren vorstellen? Inwiefern könnten Sie ihnen helfen, ihre Lebensträume zu verwirklichen?
- Stellen Sie sich bitte die Frage: Bin ich selbst ein guter Freund/Freundin? Sind Sie selbst zuverlässig, stellen Sie genügend Nähe her, können Sie zuhören und Fragen stellen? Verstehen Sie wirklich Ihre Freunde?
- Oft kennen wir unsere Freunde zu wenig, wenn wir sie als Erwachsene kennenlernen. Dann wissen wir wenig über ihre Kindheit, ihre Jugendträume. Dann sollten Sie den Freunden den Vorschlag machen, gemeinsam die Fotoalben anzuschauen und sich dazu Geschichten zu erzählen.
- Wir pflegen meist Freundschaften zu zweit, wo wir offen über alles reden können. Aber wichtig sind auch soziale Kreise, in denen sich unsere Freundschaften vernetzen. Deshalb habe ich einen Kinokreis gegründet. Wir gehen einmal im Monat zusammen ins Kino und ich organisiere Radtouren. Und ich lade immer alle Freunde zu meinem Geburtstag ein. Dort stelle ich die neuen

Ziemlich beste Freunde

DVD / Blu-Ray

Mit François Cluzet und Omar Sy

DVD Preis: 7,99€ | Blu-ray Preis: 9,99€



TASCHENBUCH

Die wahre Geschichte hinter dem Film

256 Seiten Preis: 9,99€



HÖRBUCH

Die wahre Geschichte hinter dem Film

Spielzeit: ca. 4h | 40min Preis: 12,99€



Blessings 4 you GmbH | Mirander Straße 10 | 70825 Korntal
Tel 0711 838638 | Fax 0711 8380746 | korntal@blessings4you.de

blessings 4 You

Freunde vor, so dass ein soziales Leben wachsen kann.

- Selbst in guten Freundschaften gibt es Konflikte, die Sie ansprechen sollten, weil es sonst zu einer Entfremdung kommt. Wenn Sie sich länger als drei Tage über etwas ärgern, dann sprechen Sie es an. Hier hat sich allerdings die diplomatische Streitkultur bewährt. Sprechen Sie Konflikte so an, dass der Freund Ihr Anliegen, gleichzeitig aber auch Ihre Wertschätzung spürt („Du bist mir wichtig, wie können wir über jenen Punkt reden... über den ich mich geärgert habe?“).
- Seien Sie großzügig mit Anerkennung, dann dürfen Sie gelegentlich auch Kritik äußern. Schreiben Sie den besten Freunden einmal im Jahr einen Freundesbrief, in dem Sie vor allem die positiven Entwicklungen des Jahres beschreiben.

Auch Männer brauchen Freundschaften

Noch vor 40 Jahren war man der Meinung, dass wirkliche Freundschaften eher unter Männern anzutreffen sind. Doch heute wissen wir: Zwei Drittel aller Frauen haben eine intensive Freundschaft, in der sie auch über sich selbst reden können. Aber nur ein Drittel aller Männer haben eine solche Freundschaft. Denn die meisten Männer reden gern über Autos, Börsenkurse und vor allem über Erfolge. Über Schwächen und Ängste reden sie nicht gern. Das führt in den Männerfreundschaften oft zu einem Gefühl der Rivalität. Und so sind meist die Ehefrauen die einzigen Menschen, mit denen Männer offen über sich reden. Doch dadurch sind Männer oft verhängnisvoll von Frauen abhängig. Und das ist tragisch, denn inzwischen gehen 60% der Trennungen von Frauen aus und Männer stürzen dann oft in eine tiefe Krise.

Freundschaften im Alter

Vor allem nach dem aktiven Berufsleben sind wir auf Freundschaften angewiesen, um unser soziales Leben aufrecht zu erhalten. Dies gilt vor allem für Frauen, da ihre Männer meist einige Jahre vor ihnen sterben. Zwar sinkt die Anzahl der Freunde im Alter, allerdings werden die Freundschaften oft besser. Im Alter ist man oft



© Robert Kneschke - Fotolia.com

geduldiger und mehr in der Lage, wirkliche Nähe herzustellen. So hat die Mehrzahl der Menschen im Alter zumindest eine enge Freundschaft. Oft werden allerdings die Freunde krank, ziehen sich zurück oder sterben. Und so ist es immer notwendig, sich neue Freunde zu suchen. Doch dazu ist man nur in der Lage, wenn man noch im Alter offen ist für neue Begegnungen. Simone de Beauvoir meinte einmal, wir müssten dies spätestens in der Lebensmitte lernen – damit wir im Alter nicht vereinsamen. ◆

DR. WOLFGANG KRÜGER,



1948 in Berlin geboren, ist Psychotherapeut. Seine Spezialgebiete: Ängste und Depressionen sowie die Aufarbeitung von Beziehungsschwierigkeiten. Er ist Autor zahlreicher Bücher zu diesen Themen.

Freundschaft bedeutet mir...

Wir sind füreinander da



Freunde kann man viele haben, aber echte Freunde kann man an einer Hand abzählen. Wir kennen uns schon seit unserem zweiten Lebensjahr. Auch wenn wir uns nicht jeden Tag sehen können, wissen wir trotzdem, dass wir füreinander da sind. Uns ist klar geworden, wie wichtig Freundschaft für uns ist. Klar muss man Freundschaft auch pflegen. Wir versuchen, so oft wie möglich etwas zusammen zu unternehmen. Sehr gerne machen wir gemeinsam Freizeiten. Auch wenn wir uns mal streiten, können wir uns schnell wieder vergeben. Früher haben wir uns oft miteinander verglichen und waren in manchen Situationen auch mal eifersüchtig aufeinander. Doch jetzt gönnen wir dem anderen auch was und haben gelernt, dass jeder seine eigenen Stärken hat.

Salome Abrell (12 Jahre, li.) und Hannah Liesenfeld (11 Jahre), Korntal

Eine Whatsapp-Gruppe über den halben Globus



Freundschaft bedeutet für mich: Wir sind sofort miteinander vertraut, auch wenn wir uns längere Zeit nicht gesprochen oder gesehen haben. Eine „Freundinnen-Whatsapp-Gruppe“ von Kapstadt über Hamburg nach Korntal, damit wir Anteil haben am Leben der anderen – auch in weiter Ferne. Viel miteinander Lachen und auch ernste Themen miteinander besprechen können. Und noch viel, viel mehr. Aber etwas besonders Wertvolles ist es, wenn Freundinnen miteinander beten und füreinander im Gebet einstehen können.

Ruth Kammer, 64, Korntal

Einsamkeit ist eine Quelle für mich



Wenn man Freundschaft daran festmachen will, dass man viel Zeit miteinander verbringt oder sich regelmäßig trifft, dann habe ich keine Freunde außer meiner Frau, mit der ich seit 20 Jahren verheiratet bin. Ich bin mehrfach umgezogen und habe in meinem Berufsleben mit vielen Menschen sehr eng zusammen gearbeitet. Die Grenzen zwischen „Mitarbeiter“ und „Freund“ verwischten dabei häufig. Ich schätze es, solche „alten“ Freunde und Kollegen bei Gelegenheit zu treffen, auch wenn oft Jahre seit dem letzten Treffen oder Kontakt vergangen sind. Darüber hinaus neige ich als eher introvertierter Mann zunächst mal dazu, Dinge mit mir selbst und Gott auszumachen. Tage der Einsamkeit sind Highlights und Quellen der Kraft für mich. Ich muss also nicht unbedingt über das reden, was mich bewegt, mit zwei Ausnahmen: Ich hatte immer mal wieder das Vorrecht, mit einem weisen Mentor im Gespräch zu sein und begleite selbst jüngere Männer als Mentor. Ansonsten bleibt im Alltag für „zweckfreie“ Freundschaft mit andern Männern wenig Luft.

Tobias Menges, 44, Korntal

Einfach die beste Zeit im Leben



Freundschaft bedeutet mir unglaublich viel, weil es einfach die beste Zeit im Leben ist. Egal was es ist, mit Freunden macht es mindestens dreimal so viel Spaß! Freundschaft ist immer eine Bereicherung, weil es die Art von Beziehung ist, bei der du dich nicht verstellen musst, sondern einfach du selbst sein kannst. Ich habe mit Freundschaften nur gute Erfahrungen gemacht und bin mega-glücklich über meine Freunde.

Timmy Steeb, 17, Korntal

Freundschaft in zwei Ausführungen!?

AKZENTE hat eine Frau und einen Mann gebeten, das Freundschaftsverhalten des jeweils anderen Geschlechts zu charakterisieren. Wir lernen: Anders muss nicht schlechter sein.

„**L**iebe vergeht, Liebe verweht, Freundschaft alleine besteht. Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt. Ein Freund, ein guter Freund, das ist der größte Schatz, den's gibt.“ Diese Zeilen stammen aus dem bekannten Schlager, den Heinz Rühmann und seine Film-Freunde 1930 zum Besten gaben. Was ist das Besondere an Männerfreundschaften – und zwar aus Sicht einer Frau, die nur stille Beobachterin aus der Distanz ist?

In der Schulzeit waren wir ein Herz und eine Seele – meine Freundin Constanze und ich. Kaum ein Augenblick verging, den wir nicht Seite an Seite verbrachten, um uns Geheimnisse zu erzählen, gegenseitig unser Outfit zu bewerten oder unsere Lieblingsmusik zu hören.

So war Freundschaft schon immer ein wichtiges Thema in meinem Leben. Und ich war beruhigt, als ich mit 20 Jahren einen jungen Mann kennenlernte und wenig später heiratete, der in diesen Dingen genauso dachte wie ich. Auch er war eher der Typ „langjährige Freundschaft“ anstatt „viele oberflächliche Beziehungen“. Genauso wie ich war auch er mit seinem „besten Kumpel“ um die Häuser gezogen, hatte gemeinsame Urlaube mit ihm verbracht und sich über Gott und die Welt ausgetauscht.

Doch schon bald musste ich feststellen, dass meine Vorstellung von einer „richtigen“ Freundschaft nicht unbedingt der meines Mannes entsprach. Je länger und intensiver ich mich meinen Forschungen zum Thema „Freundschaft“ widmete, desto mehr Unterschiede traten zutage. Allen voran beim Thema Kommunikation.

„Was habt ihr geredet?“

Seit wir vor einigen Jahren nach Österreich gezogen sind, wohnen unsere besten Freunde nun einige Stunden von uns entfernt. Deshalb haben wir uns angewöhnt, regelmäßig miteinander zu telefonieren, um uns gegenseitig auf dem Laufenden zu halten. Wenn ich nach einem langen Gespräch, das mein Mann mit seinem Freund geführt hat, frage: „Und, wie geht's ihm denn so?“, bekomme ich zehn Minuten lang zu hören, wie gut es bei seiner Arbeit läuft, welche Projekte er plant und wie er mit seiner Doktorarbeit vorankommt. „Und was hat er über seine Familie erzählt?“, hake ich nach. „Da passt soweit alles. Dem Kleinen geht's gut und sonst hat er nicht so viel erzählt.“ Mit großen Augen schaue ich ihn an und staune.

Wenn ich mit meiner Freundin – seiner Frau – telefoniere, dann weiß ich danach nicht nur alles über ihren kleinen Sohn, seine Schlafgewohnheiten, seine neuen Entwicklungsschritte und seine Lieblingsspielsachen. Ich habe auch erfahren, wie es ihr in ihrer Rolle als Mama geht, wie ihre Beziehung zu den Schwiegereltern ist, welche neuen Herausforderungen sie gerade in ihrer Ehe erlebt. Anschließend könnte ich fast jedes Mal einen psychologischen Bericht über ihren emotionalen und geistlichen Zustand schreiben – Stimmungsschwankungsgrafik inklusive.

Zu oberflächlich?

Beziehungen, Gefühle und Herzenseinsichten sind das, was mich an Freundschaften interessiert. Nicht nur die „harten Fakten“, sondern vor allem die emotionalen Bewertungen. Fragen wie „Wie geht



© Syda Productions - Fotolia.com

es dir damit?“ oder „Welche Gefühle hastest du dabei?“ gehen mir in Gesprächen sehr leicht über die Lippen.

Nicht so meinem Mann. Fragen nach der Gefühlsverfassung des anderen kommen bei ihm eher spärlich vor. „Oberflächlich“, denke ich manchmal. „Anders!“, korrigiert mich mein Mann. Denn wenn er mit seinem Freund zusammensitzt oder telefoniert, sind die beiden sofort auf einer Wellenlänge. Ohne große Erklärungen verstehen sie, was der andere meint. Und wissen trotzdem, wie dem anderen zumute ist. Schon so manches Mal war mein Mann bewegt von einem Gespräch mit seinem Freund – betroffen von dem Leid, das der andere gerade durchlebte oder ermutigt durch die Freude in dessen Leben. Anteilnehmen, mittragen und füreinander eintreten scheint also auch in Männerfreundschaften ein wichtiges Thema zu sein – auch wenn sie das wahrscheinlich nie so nennen würden. Und statt feinfühligere Worte eher mal anpacken, um dem anderen zu zeigen: Ich bin an deiner Seite!

Kein Zickenkrieg

Auch wenn ich immer wieder schmunzeln muss über manche Unterschiede in unserer Auffassung von Freundschaft, gibt es doch auch vieles, was ich an den Beziehungen meines Mannes bewundere. Da ist beispielsweise die Loyalität unter Männern. Eifersüchteleien, Zickenkriege und verletzte Eitelkeiten scheint es da nicht zu geben. Wo Frauen sich manchmal wie auf rohen Eiern umeinander herumzubewegen, scheinen Männer einfach Klartext zu reden.

Wie unterschiedlich wir in dieser Hinsicht sind, ist mir vor Kurzem wieder klarge worden. Ich sollte mich bei einer Freundin erkundigen, ob ein Verwandter von ihr an freie Eintrittskarten für einen Freizeitpark herankommen könnte. Weil ich mich schon länger nicht mehr bei ihr gemeldet hatte, schrillten in mir alle Alarmglocken: „Zuerst muss ich ihr mal eine SMS schicken und sie fragen, wie es ihr und ihrer Familie so geht“, erklärte ich meinem Mann. „Und dann kann ich vielleicht im

nächsten Schritt das Thema Freikarten anschneiden.“ Verständnislos sah er mich an. Ich konnte ihm seine Gedanken förmlich am Gesichtsausdruck ablesen: „Frauen!“ Er hätte keine Probleme damit, sofort den Hörer in die Hand zu nehmen und seinem Freund zu sagen: „Du, in unserer Wohnung ist die Wohnzimmerlampe kaputt. Hättest du diese Woche Zeit, mal vorbeizukommen, um sie zu reparieren?“ Kein mühsamer Beziehungsaufbau nötig. Keine Wasserstandsanalyse, wo wir uns gerade in unserer Beziehungsdynamik befinden. Einfach, klar und direkt.

Alles andere als Wellness

Und warum sollte man auch so viel übers Seelenleben nachdenken und reden, wenn

Männer: Einfach, klar und direkt

es doch so viel wichtigere Themen zwischen Freunden gibt – die Ergebnisse der Lieblingsfußballmannschaft zum Beispiel. Überhaupt, diese Begeisterung für Sport: Ist das etwas, was Männern schon in die Gene mit eingepflanzt ist? Als Frau kann ich diese Leidenschaft für Wettkampf und Kräfteressen nur bedingt verstehen. Während ich mir nichts Schöneres vorstellen kann, als mit einer guten Freundin in einem netten Café Cappuccino zu trinken oder einen Tag Wellness zu genießen, um wieder in jedem Bereich ihres Lebens auf dem Laufenden zu sein, schaut sich mein Mann mit seinem Freund lieber ein Fußballspiel an oder verbringt einen Nachmittag auf der Skipiste. Und ist es nicht genau dieses Bild, das uns auch in Filmen über Männerfreundschaften begegnet? Fast durchgängig geht es dabei um Kampf, Konkurrenz und Wettkampf. Denn wenn Männer auf der Leinwand Freunde finden, jagen sie gemeinsam nach wilden Kreaturen, fangen fiese Fein-

de (immer verbunden mit einer rasanten Autoverfolgungsjagd) oder kämpfen gegen das mächtige Böse im Hintergrund. Ob Bär oder CIA – das gemeinsame Ziel verbindet.

Gemeinsam für das Gute kämpfen

Auch wenn ich über die Jahre schon so Manches über die Andersartigkeit von Freundschaften zwischen Männern und Frauen gelernt habe, bleiben doch noch manche Fragezeichen. Vieles bleibt mir verborgen, was mein Mann mit seinen Freunden wirklich teilt (obwohl es mich natürlich brennend interessieren würde!), und doch bin von Herzen dankbar für diese Beziehungen. Denn ich weiß: Sollten wir einmal eine Krise in unserer Ehe haben oder mein Mann mit Dingen kämpfen, die er mir nicht sagen kann, dann sind da Männer, die sich für das Gute in seinem Leben einsetzen. Sie werden meinen Mann dazu herausfordern, ein Mann nach dem Herzen Gottes zu sein. Sie werden ihn drängen, den ersten Schritt auf mich zuzumachen. Sie werden ihn ermutigen, seine Sünden zu bekennen und um Vergebung zu bitten.

Und sie werden ihn anspornen, ein besserer Ehemann und Vater zu werden. Und wenn mein Mann dann noch, wie kürzlich geschehen, nach einem Treffen mit seinem Freund mit einem großen Rosenstrauß nach Hause kommt, dann bin ich überzeugt: Als Frau kann ich mir nichts Besseres vorstellen, als solche Freunde an der Seite meines Mannes zu wissen. ♦

SASKIA BARTHELMESS,



40, ist seit 18 Jahren verheiratet mit Heiko und Mutter von drei Kindern. Sie ist freie Mitarbeiterin der christlichen Frauenzeitschrift LYDIA und engagiert sich in der „Kirche im Kino“ in Innsbruck.

Kürzlich bei einem Geburtstag erlebt: Schon, als ich auf das Haus des Geburtstagskindes zugeing, war ein fast gleichbleibend hochfrequenter Geräuschpegel zu vernehmen – immer wieder unterbrochen durch gellende Lachsalven. Was war los? Als ich das Wohnzimmer betrat, saßen dort um einen großen Tisch gefühlt 50 Frauen (wenn ich genau nachdenke und nachzähle, waren es doch nur 15) und unterhielten sich angeregt und ununterbrochen. Das ganze Gebilde funktionierte so: Eine Frau warf eine Feststellung oder Frage in die Runde, eine Antwort folgte auf die andere. Und nach und nach beteiligten sich alle an einer Betrachtung des Umstands aus allen Perspektiven. Ein Thema gab dann dem anderen die Klinke in die Hand. Ohne Pause. Ohne peinliche Stille. Ein Wunder... für einen „Außenstehenden“, für einen Mann.

Gehen Frauenfreundschaften so? Keine Ahnung. Ich bin ja nur Beobachter. Und ganz ehrlich: So viele Gedanken hab ich mir bisher noch nie über Frauenfreundschaften gemacht. Ich hab gelesen, dass das bei Frauen anders ist. Vermutlich hat jede Frau schon über Männerfreundschaften nachgedacht... was man von Männern wirklich nicht behaupten kann. Böse Zungen behaupten sogar, Frauen würden mehr Zeit damit verbringen, über Männer nachzudenken, als Männer überhaupt denken.

Aber dann, wenn ich schon mal beim Nachdenken darüber bin, stelle ich fest, dass das Thema gar nicht so einfach ist. Also beginne ich direkt bei besagtem Geburtstagsfest die anwesenden Frauen nach ihrem Verständnis von Freundschaft zu fragen.

Folgende Aussagen bekomme ich zu hören: „Freundschaft ist für mich, dass ich mit meinen Freundinnen über alles reden und lachen kann.“ – „Freundschaft ist, den ganzen Nachmittag zusammensitzen –

und sich darauf zu freuen, abends noch eine Stunde anzuhängen.“ – „Freundschaft: Eine von uns wirft ein Problem in die Runde – und jeder kann was dazu sagen... so erarbeiten wir uns gemeinsam die Lösung.“ – „Freundschaft ist für uns Frauen immer dann harmonisch, wenn es ein Austausch ist. Dann geht's uns gut.“ – „Freundschaft und Miteinander-Essen gehören zusammen.“

Das nur mal zum Aufwärmen – nun aber zum Hauptteil. Auf der Spurensuche nach den „Eigen-Arten“ von Frauenfreundschaften habe ich Folgendes entdeckt – ganz plakativ gesprochen:

Bei Frauen bekommt selbst das Feedback eine Rückmeldung

1. Rede-Zeit

„Freundinnen müsste man sein, dann könnte man über alles reden, über jeden geheimen Traum“, dichtet der Liedermacher Funny van Dannen.

Hier sehe ich einen der wichtigsten Unterschiede zu Männerfreundschaften. Männer kommunizieren auch – nur eben anders, meistens weniger, manchmal auch durch Schweigen.

Frauenfreundschaften dagegen leben entscheidend von „viel Kommunikation“.

Analysiert man(n) die einzelnen Elemente der Kommunikation (mal wieder typisch Mann: Gespräche analysieren!) lassen sich zentrale Faktoren deutlich und klischeehaft benennen:

• Verständnis

Für schwierige Situationen und Probleme haben Männer in der Regel immer schnelle Lösungen parat. Frauen brauchen keine schnellen Lösungen, sondern erstmal Verständnis. Die Lösungen erarbeiten sie sich im Kommunizieren, im gemeinsamen Betrachten des Problems von allen Seiten.

• Feedback

Frauen brauchen Feedback, hat man mir gesagt. Sie erhalten Feedback von ihren Freundinnen. Dieses Feedback feedbacken sie dann wieder. Darauf erhalten sie natürlich eine Rückmeldung. Und so weiter...

• Bestätigung

Der zentrale Faktor innerhalb der Kommunikation ist die gegenseitige Bestätigung. Es geht weniger um's Recht-Haben, als um's Recht-Geben – habe ich gelesen.

• Universalität

Gute Freundinnen möchten sich alles erzählen – nicht nur einen Teil des momentan Erlebten. Nichts wird ausgespart. Auch Belastendes nicht. Eine gute Freundin ist immer auch ein (positiv gemeinter) „seelischer Mülleimer“.

• Selbstverständlichkeiten

Wir Männer würden derartige Gesprächsinhalte als „Außenstehende“ wohl als Belanglosigkeiten bezeichnen, bei denen Männer sich bereits ohne Worte einig oder uneinig sind. Bei Frauen, hörte ich, gibt es keine stillschweigenden Übereinkünfte. Frauen reden über Selbstverständlichkeiten gern – einfach weil Dinge schöner sind, wenn sie geteilt werden.

2. Zusammen-Sein

Auf der Facebook-Seite „Von Frau zu Frau“ fand ich die Aussage: „Manchmal ist, mit Freunden einen Kaffee zu trinken, die einzige Therapie, die du brauchst.“ Gemeinschaft haben, zusammen sein, gemeinsam Essen gehen, gemeinsam Sport treiben, gemeinsam shoppen gehen, ge-

meinsam auf die Toilette gehen – es gibt nichts, was man nicht gemeinsam tun könnte.

Männer definieren Freundschaften über gemeinsame Interessen, nicht nur über's Zusammensein. Frauen lieben einfach nur das Gemeinsame. (Unglaublich, was ich da gerade an Klischees raushaue!) Übrigens: Auch die Bibel berichtet im Buch Rut des Alten Testaments von Frauenfreundschaften. Naomi musste wegen einer Hungersnot in Israel als Flüchtling nach Moab gehen und verlor dort ihren Mann und ihre Söhne. Nur noch die beiden Schwiegertöchter Rut und Orpa waren bei ihr. Als Naomi wieder nach Israel zurückkehren wollte, blieb Orpa in Moab. Rut entschied sich, bei Naomi zu bleiben. Sie drückte ihre Freundschaft, ja ihre Liebe zu ihrer Schwiegermutter, so aus: „Wohin du gehst, dorthin gehe ich auch; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Wo du stirbst, da will auch ich sterben.“ (Rut 1,16)

Gibt es eine bessere Formulierung für das Gemeinsame innerhalb einer Freundschaft? Wenn das mal kein Musterbeispiel einer tiefen Frauenfreundschaft ist!

3. Konflikt-Feld

Frauenfreundschaften gehen schnell tiefer. Könnte man daraus auch folgern, dass Brüche von Frauenfreundschaften intensiver sind und tiefere Verletzungen hervorrufen als Männerfreundschaften?

Eigentlich wäre das logisch (wieder mal typisch Mann): Wer sich selbst einem anderen vertrauensvoll öffnet, macht sich verletzlich. „Männer kicken die Freundschaft herum wie einen Fußball, aber sie geht nicht kaputt. Frauen behandeln sie wie Glas und sie zerbricht zu Scherben“, so Anne Morrow Lindbergh, die Ehefrau und Kopilotin des Ozeanüberquerers Charles Lindbergh.

Also: Vorsicht, liebe Frauen! Bewahrt Eure Freundschaften wie einen Schatz! Denn wenn sie zerbrechen, schlagen sie tiefe Wunden.

Wodurch aber werden Frauenfreundschaften am intensivsten gefährdet?

Glaubt man den „Freundschaftsforschungen“ der vergangenen Jahre, sind Neid



und Eifersucht neben Vertrauensmissbrauch die Top-Problemzonen in Frauenfreundschaften.

Vermutlich, weil Frauenfreundschaften sich nicht unbedingt nach Disharmonie sehnen, entzünden sich Konflikte schneller an Männern. Frau sagt: „Für Konflikte eignen sich Männer besser, ihnen kann man immer vorwerfen, dass sie einen nicht verstehen.“

So einfach geht das. Da können wir Männer noch was lernen!

Eine Schlussfrage hätte ich dann doch noch zum Thema „Konflikt-Feld“:

Warum gibt es eigentlich kein entsprechendes Männerwort für „Zickenkrieg“?

Zum Schluss:

Es gibt Männerstammtische ... und Frauen-Kaffeekränzchen (schon wieder Klischee!). Das „Frauenzimmer-Lexicon“, das Gottlieb Siegmund Corvinus 1715 veröffent-

lichte, beschreibt Kaffeekränzchen als „eine tägliche oder wöchentliche Zusammenkunft einiger vertrauter Frauenzimmer, welche nach der Reihe herumgeht.“ Um Männer- und Frauenfreundschaften mal etwas zusammenzubringen:

Ich habe kürzlich irgendwo gelesen, dass der Vorläufer des Kaffeekränzchens das „Bierkränzchen“ war. Schon ab dem 12. Jahrhundert wurde Bier vor allem von Frauen gebraut. Nebenbei. Im häuslichen Alltag. Sobald neues Bier fertig war, wurden die Nachbarinnen zu einem „Bier-Kränzchen“ eingeladen. Statt Kuchen gab es Brot, das man ins Bier „brockte“ und dann aß.

Ich vermute mal: Gäbe es diesen Brauch auch heute noch – Männer würden so lange auf die Barrikaden gehen, bis sie ebenfalls teilnehmen dürften.

Und so könnten sich Frauen- und Männerfreundschaften annähern – ganz organisch! ◆

BUCH-TIPP



Armin Jans

M WIE MÄNNER
120 M-Impulse
für Denker und
Macher

cap-books, 2015

ARMIN JANS



lebt mit seiner Frau Annette und drei Kindern in Bad Liebenzell. Er ist Theologe und PR-Berater und leitet die Christlichen Gästehäuser Monbachtal.

Dort initiiert er erfolgreiche Männer-Aktions-Veranstaltungen.

„Wir sind nicht die besten Freundinnen“

Susanne Mockler schreibt den Generationskonflikten in der Pubertät eine wichtige Funktion zu. Schwierig für die Entwicklung der eigenen Identität des Kindes kann es werden, wenn es keine Unterschiede mehr zwischen den Lebensstilen von Mutter und Tochter gibt.

„Auf keinen Fall will ich so werden wie meine Mutter!“ Wer hat diesen Satz nicht schon aus dem Munde einer Tochter gehört? „Wir beide sind die besten Freundinnen!“ ist das andere, heute inzwischen weit verbreitete Extrem im Spektrum möglicher Mutter-Tochter-Beziehungen.

Ihr Verhältnis zur Mutter begleitet eine Tochter ihr Leben lang. Die damit verbundenen Gefühle prägen tief. Und obwohl jede Mutter-Tochter-Beziehung absolut einmalig ist, handelt es sich doch stets um ein sehr vielschichtiges Verhältnis. Von inniger Liebe und großem Vertrauen bis hin zu Neid, Eifersucht und Ablehnung ist die ganze Bandbreite ambivalenter Empfindungen möglich. Was ist das Besondere dieser Zweierschaft? Und worin liegt das Geheimnis einer guten Mutter-Tochter-Beziehung?

Eine besondere Beziehung

Für die meisten Frauen ist die Geburt einer Tochter eine große Freude. Häufig weckt sie auch geheime Erwartungen: In dem kleinen Mädchen kann die Mutter ihre tiefe Sehnsucht, etwas Besonderes zu sein, noch einmal durchleben. Hübsche Kleidchen und Frisuren, die sie vielleicht selbst nicht haben durfte, befriedigen die Bedürfnisse der Prinzessin in ihr. Abgesehen davon, dass sie sich möglicherweise von der Tochter ganz besonders tatkräftige Unterstützung in den täglich anfallenden Arbeiten verspricht, hofft

manche Mutter, die Tochter könne ihr eine beste Freundin sein, eine Vertraute, mit der sie alles teilen kann und von der sie Verständnis und Loyalität bekommt.

Aus Sicht der Tochter ist die Mutter die erste und wichtigste Frau in ihrem Leben. In der Regel ist sie diejenige, die sie am stärksten prägt, das erste Vorbild. Sie ist die Person, die ihr am meisten Sicherheit und Geborgenheit vermitteln kann, indem sie ihr die lebenswichtige Nahrung gibt und sie zuverlässig liebevoll umsorgt. Niemand kann so gut trösten wie die Mutter – darum sagt Gott seinem Volk durch den Propheten Jesaja: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jesaja 66,13)

Bereits im Bauch der Schwangeren hat das enge Verhältnis seinen Anfang genommen. Studien belegen die extreme vorgeburtliche Verbundenheit: Neugeborene reagieren auffallend stark auf die Stimme der Mutter, sie erkennen vertraute Melodien, die ihre Mutter häufig gehört oder gesungen hat und sie haben selbst ihren Geschmack den Gewohnheiten der Mutter angepasst. Auch die Gefühle der Schwangeren beeinflussten den Fetus.

Bei so viel Verbundenheit verwundert es nicht, dass die meisten kleinen Mädchen wie ihre Mutter sein wollen: In Muttis Schuhen durch die Wohnung spazieren, ihre Kleider ausprobieren, heimlich ihren Lippenstift ausprobieren, Mama nachspielen und am liebsten auch den Papa heiraten – all das zeigt, wie stark das Vorbild der Mutter wirkt.

Richtig anstrengend

Die Wende kommt spätestens mit der Pubertät. Da wird es in vielen Mutter-Tochter-Gespanssen richtig anstrengend. Die bis dahin so verehrte Mama wirkt plötzlich peinlich. Manche Töchter wollen kaum mehr in der Gegenwart ihrer Mütter gesehen werden. Sie distanzieren sich vehement von den ihrer Ansicht nach „uncoolen“ Ansichten und Auftritten. Sie provozieren die Reibung, suchen die Abgrenzung. Ihr Streben nach Autonomie wird immer stärker. Teenager wollen sich nicht mehr von ihren Eltern kontrollieren und bestimmen lassen. Anstelle der Eltern als erste Bezugspersonen treten die „Peers“, die Gruppe Gleichaltriger, mit denen eine Identifikation für die Teenager attraktiver erscheint und von denen sie sich besser verstanden fühlen.

Mütter dagegen ärgern sich über so manche Entwicklung ihrer Töchter, tun sich schwer damit, die Auswirkungen der Hormonschwemme zu ertragen. Extreme Stimmungsschwankungen, donnernde Türen und lautstarke Machtkämpfe um immer neue Freiheiten stressen die mütterliche Geduld. Dazu kommt, dass auch Mütter in ihrem Hormonhaushalt gelegentlich Regulationsprobleme haben, was zu höchst explosiven Konstellationen führen kann.

Zugegeben: Nicht bei jeder Jugendlichen fällt diese Entwicklungsphase derart dramatisch aus. Es gibt auch leisere Formen der Pubertät, die aber nicht unbedingt ein-

facher sind. Dann nämlich, wenn die Tochter in einen phlegmatischen Zustand verfällt oder sich mehr und mehr in ihre Welt zurückzieht, immer schwerer zugänglich wird und im Stillen offensichtlich leidet.

Vom Mädchen zur Frau

So schwierig das für manche Mutter sein mag: Diese Phase ist wichtig. Jetzt findet eine elementar bedeutsame Entwicklung statt: Das Mädchen wird in diesen Jahren der Pubertät zur Frau. Eine gewaltige Umstellung vollzieht sich im Körper. Im Gehirn, das in dieser Zeit fast einer Baustelle gleicht, spielen sich massive Veränderungsprozesse ab. Es ist die Phase, in der die Jugendlichen ihre Identität und Eigenständigkeit finden. Um sich selbst zu finden, muss die Tochter sich gegen die bis dahin so selbstverständlich hingenommenen Regeln und Einstellungen der Mutter abgrenzen. Sie muss infrage stellen und kritisieren. Sie muss ihren eigenen Stil entwickeln und zu persönlichen Urteilen kommen.

Eine Entwicklung unserer Zeit macht es den jungen Mädchen schwer, sich abzugrenzen und ihren Standpunkt, ihre Identität zu finden. Wie gezeigt, brauchen sie für diese Entwicklung die Generation, gegen die sie sich überhaupt erst abgrenzen können.

Die Mütter von heute bieten dieses Konfliktpotential meist nicht mehr. Sie sind

nicht altmodisch oder „uncool“ wie ihre eigenen Kittelschürze tragenden Mütter und Großmütter. Sie fühlen sich nicht alt. Ihre Werte und Regeln sind weniger rigoros. Viele der heutigen Mütter haben kein Problem damit, wenn die Tochter ihren Freund zum Übernachten mitbringt. Im Gegenteil: Möglicherweise versorgen sie sie sogar mit Kondomen. Und für die Geburtstags-Party kaufen sie den Sekt, den die Tochter selbst aufgrund des Jugendschutzgesetzes noch nicht erwerben dürfte.

Sie kaufen ihre Kleider in den selben Läden, hören die gleiche Musik wie ihre Kinder, schauen die selben Filme und selbst viele Diskotheken sind keine elternfreien Zonen mehr. Frauen zwischen 30 und 50 wirken so jung und vital wie nie zuvor. Viele Mutter-Tochter-Paare könnte man heute ohne Weiteres für Schwestern halten.

Die Freiheit erstreiten

Da war die Abgrenzung früher einfacher: Die junge Generation hatte ihre eigene Kultur. Dort konnten sie unter ihresgleichen sein und einen deutlichen Unterschied zur Welt der Erwachsenen erleben. Vor allem im Musikgeschmack und ihrem eigenen, teilweise provokativen Bekleidungsstil grenzten die Pubertierenden sich von ihren Eltern ab. Von Beatles über Hippies bis zur Punk-Szene gab es immer wieder Stilrichtungen, die ganz spezieller Ausdruck der Jugend waren und mit de-

nen sie ihren Raum einnahmen und ihre Freiheit erstritten.

Heutige Jugendliche müssen entweder besonders stark rebellieren, um sich noch abgrenzen zu können – eine Auswirkung davon sind beispielsweise die extrem provokanten, Frauen verachtenden und Gewalt verherrlichenden Lieder der Rapperszene und verschiedene extremistische Szenen, die wieder mehr Zulauf haben. Oder sie akzeptieren die geteilte Welt mit ihren Eltern. Mütter und Töchter verstehen sich dann als gute (oder gar beste) Freundinnen, teilen alles – manchmal sogar den Kleiderschrank und ihre intimsten Geheimnisse. „Niemand ist mir so nah wie meine Mutter“, sagte mir einmal eine junge Frau, „mit ihr kann ich über alles reden.“ Schön daran ist, dass es wirklich enge, freundschaftliche Beziehungen sind, dass es viel Harmonie gibt und sich die beiden nicht mehr so viele Schlachten liefern müssen. Schlecht ist, dass die Mädchen keinen eigenen Standpunkt finden und Probleme mit ihrer Identität bekommen. „Wer bin ich eigentlich? Was kann ich besonders gut? Was will ich mit meinem Leben? Was ist meine ganz eigene Bestimmung?“ Ihren Glauben erleben solche Töchter oft nicht authentisch, sondern als übernommene Konvention. In den Stürmen des Lebens wird sich aber nur eine echte, persönlich getroffene Entscheidung, ein zutiefst überzeugtes Ja zu Gott, bewähren. ▶



Jetzt abonnieren und gewinnen!

Jeder neue Abonnent nimmt bis zum 30. September 2016 automatisch am großen LYDIA-Jubiläumsgewinnspiel teil.

Der Hauptgewinn: Eine Ostsee-Kreuzfahrt im Wert von € 5.000 für zwei Personen nach St. Petersburg.

Für nur € 14,90 inkl. Versand erhalten Sie ein ganzes Jahr Ihre LYDIA bequem nach Hause. Einfach bestellen per Internet: www.lydia.net/abo



© Christian Schwier - Fotolia.com

Der gesunde Mittelweg

Wo liegt die Lösung für diese Mädchen-Generation? Wie kann der gesunde Mittelweg aussehen?

Um den Töchtern den Weg zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit frei zu machen, müssen Mütter ihnen unbedingt ihre eigenen Bereiche lassen. Ihnen in Diskussionen nicht automatisch nachgeben, sondern Standpunkte klar verteidigen. Nicht um jeden Preis dem Ideal der ewigen Jugend nacheifern. Auch wenn es gut tut und Spaß macht, mit der Schwester der eigenen Tochter verwechselt zu werden: Mütter sollten zu ihrem Alter stehen und nicht jeden Trend der Jugend aufgreifen. Anstatt alles mit der Tochter gemeinsam zu machen, sollten sie es fördern, dass ihre Kinder Kontakte zu Gleichaltrigen und Mädchen-Freundschaften pflegen. Auch Väter können viel zu einer gesunden Identitätsentwicklung

beitragen, indem auch sie für ihre Töchter da sind, mit ihnen diskutieren und in den zahlreichen Mutter-Tochter-Konflikten ab und zu den entspannenden Ausgleich bieten.

Mütter und Töchter könnten schon auch mal wie Freundinnen reden, erklärt die amerikanische Psychologin Camilla Margen. Aber sie werden niemals auf derselben Ebene stehen. Sie kommen einfach aus einer anderen Generation. Und diese Grenze lässt sich nicht vertuschen. Man sollte das auch nicht versuchen.

Mütter, die das verstanden haben, können leichter loslassen und leichter ertragen, was ihnen in dieser Zeit so mühsam erscheint. Selbst ein heftiger, lauter Streit zwischen Mutter und Tochter wirkt nicht mehr ganz so schlimm, denn er ist Ausdruck einer ganz zentralen Entwicklungsphase und hat einen wichtigen Sinn.

Die Mutter, die Reife zeigt und klare Prinzipien hat, ist ihrer Tochter eine Hilfe auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Ihr Vorbild macht die Tochter stark für ihre Beziehungen und verschafft der Mutter selbst den gebührenden Respekt bis ins Alter. ♦

SUSANNE MOCKLER



ist seit 30 Jahren verheiratet und Mutter von sechs teilweise erwachsenen Töchtern und zwei Söhnen. Als gefragte Referentin und systemische Beraterin engagiert sie sich für gelingende Ehe- und Familienbeziehungen:

www.geliebtes-leben.de

Wir halten zusammen!

Deine Bibel-
geschichte

Die fantastischen Fünf



Hallo, ich heiße Markus.
Ich bin gelähmt. Meine besten Freunde sind

„Lasst uns Markus zu Jesus bringen!“ Sie packen zusammen an und tragen meine Liege durch die Stadt zu dem Haus von Jesus. Doch da drängen sich so viele andere Menschen. So

kommen wir ja nie dran!

Da entdecken wir eine Leiter und Seile hinter dem Haus. „Das ist die letzte Chance! Morgen ist Jesus wieder weg“, sagen meine vier Freunde. Sie tragen mich auf das flache Dach und decken einige



Ziegel ab. Vorsichtig lassen sie mich durch das Loch hinunter in das Zimmer, wo Jesus ist. Die Menschen unten machen vielleicht Augen! Jesus heilt mich ganz und gar. Ich stehe

auf und kann

gehen!
„Danke!“, sage ich und lobe Gott. Jesus freut sich, dass ich solche Freunde habe, die so mutig und entschlossen gewesen sind.

Lies nach im Neuen Testament, Lk 5,17-26



heute so aufgeregt: „Jesus ist in der Stadt! Er heilt Kranke und predigt Gottes Liebe.“ Ich würde gerne dorthin gehen – ja, überhaupt gerne wieder gehen können! Meine Freunde haben eine Idee:



Orgelpfeifen

Ein Spiel für Freunde und solche, die es werden wollen

Stell so viele Hocker oder Podeste wie Kinder in eine Reihe. Stell euch in Strümpfen oder barfuß auf die Hocker. Jetzt geht es darum, euch zu ordnen: Stell euch nach dem Alter geordnet auf. Oder ordnet euch der alphabetischen Reihe eures Vornamens nach. Oder vom nächsten bis zu dem, der am weitesten weg wohnt. Beim Ordnen dürft ihr allerdings nicht von den Hockern steigen, sondern ihr sollt euch behutsam aneinander vorbei bewegen.



Wenn du die angegebenen Buchstaben der Begriffe streichst, erfährst du durch die übrigen Buchstaben, was Max seinen Freunden zeigt.



Dir gefällt die Kinderseite? In der evangelischen Kinderzeitschrift **Benjamin** findest du noch mehr Geschichten, Bastel- und Kochtipps und Spannendes über Gott und die Welt. **Benjamin** - die evangelische Kinderzeitschrift, die den Glauben lebendig macht. Jeden Monat 24 Seiten zum Lernen, Entdecken und Mitmachen und 4 Seiten Elternbeilage.

Infos unter:
Hotline 0711- 60 100 30
abo@hallo-benjamin.de
www.hallo-benjamin.de

„Freundschaft ist gelebte Poesie“

Philipp Johner hat sich intensiv mit dem Begriff der Freundschaft auseinandergesetzt. Seine Erkenntnisse zieht er aus einem inspirierenden Leben als Coach, Psychologe und Manager, Familienvater und als aktiver Freund. Ein Gespräch über das „Wachstums-Elixier“ des Lebens.

AKZENTE: Herr Johner, wie viele „richtige“ Freunde haben Sie?

Philipp Johner: Das ist eine provokative Frage (lacht); sie wird häufig von Leuten gestellt, die wenig richtige Freunde haben und meinen, das liege in der Natur der Sache. Meine provokative Antwort lautet: Sie haben genau so viele richtige Freunde, wie Sie wollen. Die konstruktive Frage lautet nämlich: „Sind Sie ein richtiger Freund“?

AKZENTE: Sorry, nichts liegt uns ferner als die Provokation! Aber Ihre nehmen wir gerne auf. Denn: „Freunde, so viel Sie wollen“? Kann man Menschen denn konsumieren? Außerdem gibt es vielleicht einige, die man sich als Freund wünscht, die diese Zuneigung aber nicht erwidern. Haben Sie nie Ablehnung erlebt?

Philipp Johner: Schade, „Pro-Vokation“ ist etwas Gutes, nämlich „Heraus-Rufen“ aus den Menschen. Genau darum geht es bei Freundschaft. „Wollen“ hat in dem Zusammenhang nichts zu tun mit konsumieren, sondern mit Hingabe. Ablehnung habe ich subjektiv durchaus erlebt, immer wieder. Das wäre aber das Gegenteil einer intrinsischen, einer von innen kommenden Motivation, wenn meine Bereitschaft zu investieren vom externen Erfolg abhinge. Anderes gesagt: Wahre Hingabe, wie übrigens auch wahre Liebe, macht nichts Zweckgebundenes im Hinblick auf eine gewünschte Reaktion, sondern handelt aus Überzeugung. Spirituell gesehen gibt es gar keine Ablehnung.

AKZENTE: Was zeichnet für Sie einen „echten“ Freund aus?

Philipp Johner: Der Glaube an den Menschen. Zu sehen, wozu er imstande ist oder wäre, was sein tiefstes Wesen ausmacht. Dies zu verteidigen bzw. zum Umsetzen seines Wesens und zum Wachsen in das entsprechende Potenzial zu ermutigen – das zeichnet den Freund aus.

AKZENTE: Definieren Sie „Freundschaft“ also ausschließlich in diesem engeren Sinne? Es gibt doch auch Menschen, mit denen wir gerne zusammen sind ohne ganz tief gehen zu müssen.

Philipp Johner: Ich habe den Verdacht, dass Tiefgehen in dieser Frage wie Schwerstarbeit klingt. Es gibt innere Resonanz und Berührungen, die durchaus von Leichtigkeit geprägt sind. Freundschaft löst diese innere Resonanz aus und trägt weit.

AKZENTE: In Ihrer Arbeit als Coach erleben Sie, wie einsam Führungskräfte mitunter sind. Warum fällt es ihnen oft so schwer, Freundschaften zu schließen?

Philipp Johner: Weil sie mit vielem beschäftigt sind, was gerade im Moment geschieht, sich absorbieren lassen und meinen, es sich nicht leisten zu können, tiefer zu gehen.

AKZENTE: Sollte man Freundschaft und Geschäft auseinanderhalten?

Philipp Johner: Nein! „Elf Freunde sollt Ihr sein“, sagte Sepp Herberger seiner Wun-

der-von-Bern-Mannschaft, um klar zu machen, dass das Füreinander sowohl während dem Spiel als auch zwischen den Spielen das Erfolgsrezept ist.

AKZENTE: Warum tragen so viele Menschen heute Masken?

Philipp Johner: Die Frage ist zugleich banal und komplex: Kennen Sie Menschen, die keine Masken tragen? Das Wesentliche ist nicht, ob wir Masken tragen, sondern ob wir uns dessen bewusst sind und diese Masken bewusst tragen, hinterfragen, beiseitelegen und wechseln können.

AKZENTE: Sie sind ein vielbeschäftigter Mann. Sie sind verheiratet und haben sechs Kinder. Wie viel Zeit steht Ihnen für die Pflege Ihrer Freundschaften zur Verfügung?

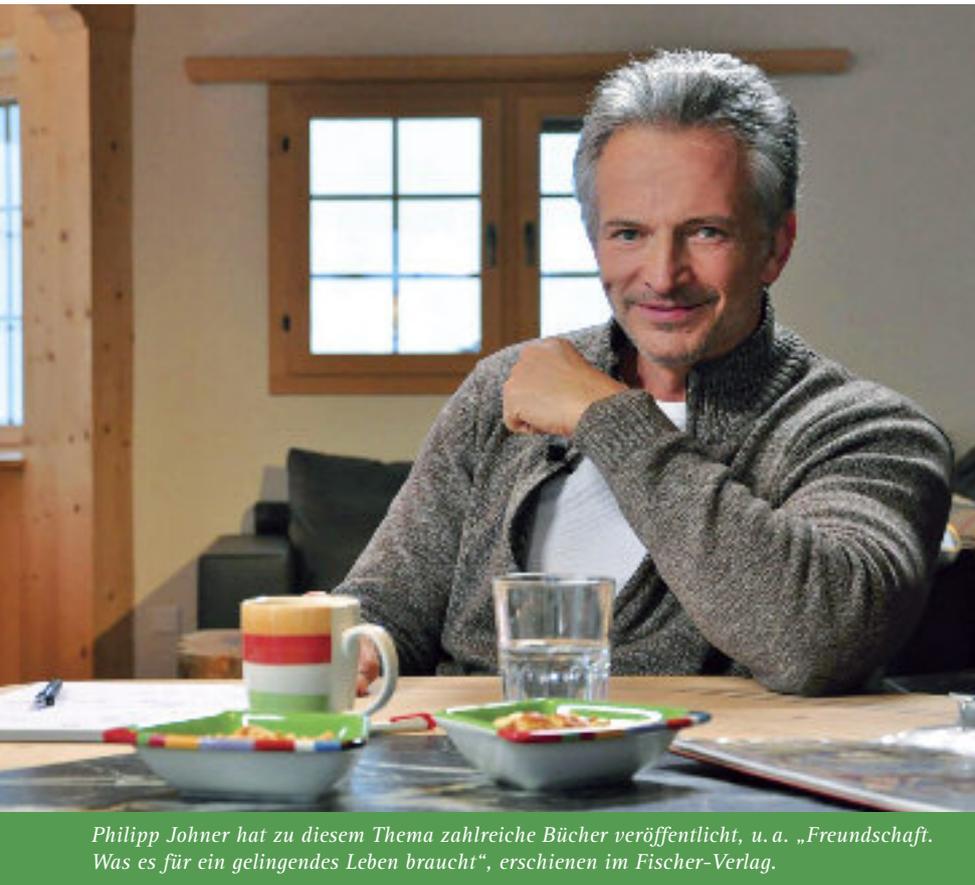
Philipp Johner: So viel, wie ich will.

AKZENTE: Würden Sie also auch einen Freundschaftstermin über einen wichtigen geschäftlichen Termin stellen?

Philipp Johner: Je nachdem...

AKZENTE: Aber was sagen Sie Leuten, die unter Umständen finanziell nicht so unabhängig sind wie Sie, bei denen der Arbeitsalltag zuschlägt, dazu Familie usw.?

Philipp Johner: Indem man sich auf das Wesentliche fokussiert: Manchmal ist eine SMS, die aus drei Zeilen besteht bewegender als ein Schwall von Nebensächlichkeiten.



Philipp Johner hat zu diesem Thema zahlreiche Bücher veröffentlicht, u. a. „Freundschaft. Was es für ein gelingendes Leben braucht“, erschienen im Fischer-Verlag.

AKZENTE: Ist Freundschaft nicht auch ein Luxusgut, das man mit Zeit bezahlt?

Philipp Johner: Luxus im Sinne von „höchst wertvoll“: ja; im Sinne von „nicht nötig“: nein!

AKZENTE: Kann, sollte man vielleicht Freundschaften planen?

Philipp Johner: Grundsätzlich nein, in der Praxis schon. Es ist gut, wenn wir sinnvolle Rituale gemeinsam entwickeln. Z.B.: Wir gehen gemeinsam trainieren, wir treffen uns immer an Pfingsten oder wir trinken jeweils an jedem ersten Samstagmorgen des Monats einen Kaffee zusammen, etc.

AKZENTE: Sie sagen, dass ein Freund der Anwalt meiner Bestimmung sei. Wie meinen Sie das?

Philipp Johner: „Anwalt“ im altdeutschen Sinne: Für-Sprecher. Ein Freund betrachtet mich von meinen Möglichkeiten her und vergleicht mich bzw. mein aktuelles Verhalten mit dem, was er in mir angelegt

sieht. Genau dazu bestärkt er mich. Er ist also jemand, der mich ungeschminkt darauf hinweist, in welchen Bereichen ich mich bezogen auf meine Möglichkeiten mit zu wenig zufrieden gebe, mich entsprechend kritisiert und dann Mut macht, an mich zu glauben, mich ein- und vorwärts zu bringen.

AKZENTE: Freundschaft, so wie sie Philipp Johner versteht, ist also immer auch aktives Coaching? Klingt etwas nach „Selbstoptimierung“ durch Freundschaft...

Philipp Johner: „Selbstoptimierung“ ist wieder so eine Provokation, hat einen negativen Touch. Ich finde es sehr gut, wenn Leute das Optimum aus sich herausholen wollen. Tatsächlich fehlt bei diesem Begriff aber das Unbekannte, das Abenteuerliche, das mit jeder Freundschaft zwingend einhergeht.

AKZENTE: Sie sagen, dass Freundschaft das Immunsystem unserer Gesellschaft sei.

Philipp Johner: Freundschaft ist die positive Bezeichnung für die Basis des Lebens, nämlich Beziehungen. Leben ist Beziehung. Beziehungen sind unsere Herkunft, unser Wachstums-Elixier, Wirkungsfeld und der Maßstab für unsere Lebensqualität. Es ist der Brückenschlag zwischen Menschen. Auf diesen Brücken tauschen wir Materielles und Immaterielles, Informationen, aus, damit wir voneinander profitieren können. Freundschaft ist eine positiv geprägte Beziehungs-Brücke, die die Menschen nicht nur erfolgreich leben, sondern erfüllt wachsen lässt.

AKZENTE: Sie sagen, Freundschaft sei das Erfolgsrezept für ein gelingendes Leben.

Philipp Johner: Ich bin existenziell erfolgreich in dem Maße, wie ich mein Wesen einbringen kann zum Nutzen Anderer. Dafür benötige ich starke Gemeinschaften, die das Beste aus mir herausholen, indem sie mich schützen, nähren, konfrontieren, ermutigen. Das leistet Freundschaft.

AKZENTE: Sie sagen auch, dass man einen wirklichen Freund in einer persönlichen Krise kennenlerne.

Philipp Johner: Eine Krise ist immer ein Wendepunkt. Zum Guten oder zum Schlechten. Das weiß man erst danach. Der Freund ist genau dann da und besonders wertvoll, wenn diese Weichen gestellt werden.

AKZENTE: Das klingt eher lösungsorientiert. Aber sollte ein Freund in einer Not-situation nicht auch zuhören, nichts kommentieren und einfach das Leid des anderen aushalten, es mittragen können? Viele habe ja gerade im Angesicht des Leids anderer große Berührungprobleme... Kann man das lernen?

Philipp Johner: Das Stellen dieser Weichen bedingt genau das, was Sie hier ansprechen: „transformative Präsenz“. Sie verkörpert das stille Getragen-Sein. Und diese Art von Kompetenz ist häufig das Resultat von guten Entwicklungen – auch dank erlebter Freundschaften –, was wenig mit akademischem Lernen zu tun hat. ▶

AKZENTE: *Wie viel Ehrlichkeit hält eine Freundschaft aus?*

Philipp Johner: Max Frisch zeichnete das schöne Bild, dass man sich gegenseitig die Wahrheit wie einen Mantel hinhalten sollte, damit der Andere ihm oder ihr gemäß in diesen hineinschlüpfen kann.

AKZENTE: *Das ist sehr poetisch. In Wirklichkeit braucht es aber doch viel Überwindung, einem Menschen „die Wahrheit“ zu sagen. Und beim Gegenüber, diese anzunehmen – vielleicht umso mehr, als man miteinander befreundet ist...*

Philipp Johner: Freundschaft ist gelebte Poesie! Für einige Menschen ist es die erlebte Wirklichkeit, für das Mitteilen von „Wahrheiten“ viel Überwindung aufbringen zu müssen. Ich frage dem gegenüber: „Wieviel kostet es Sie, all das zurückzuhalten? Haben wir uns unter Umständen zu sehr dran gewöhnt? Wer profitiert davon?“

AKZENTE: *„Freundschaft“ ist heute ein dehnbare Begriff. Manche haben hunderte Freunde auf Facebook. Was sagt uns das über unseren Wunsch nach Beziehungen?*

Philipp Johner: Freundschaft ist ein Grundbedürfnis und ist das Erfolgsrezept der Gesellschaft. Wenn Sie die Definition von Freundschaft als dem Fürsprecher Ihres Potenzials, Ihrer Bestimmung annehmen, sehen Sie, dass es die Basis für ganz viele Lebensbereiche z.B. das Verhältnis von Lehrern zu Schülern, von Vorgesetzten zu Mitarbeitenden, zu Teammitgliedern untereinander, etc. ist. Auf Facebook tauschen wir Informationen aus. Das ist gut. Unsere Wünsche, unser Sehnen geht aber viel tiefer, nämlich, dass wir in unsere Möglichkeiten, in unser Potenzial hineinwachsen. Das ist der Unterschied zwischen echter Freundschaft und einfachem Informationsaustausch: Das mir gemäße Wachsen.

AKZENTE: *Ist andererseits der Begriff „Freundschaft“ in sozialen Medien mittlerweile vielleicht auch so etwas wie ein soziales Gütezeichen, das man von der „Community“ verliehen bekommt nach dem Motto: „Seht her, wie beliebt ich bin!“?*

Philipp Johner: Ja, das „Seht her...“ zeigt, dass sich die Person noch nicht genügend gesehen, erkannt fühlt. Genau das tut der Freund: Er erkennt (sieht), das Wesen des Freundes, dessen Identität. Diese Art einer Schau nennt man dann eine Vision. Eine Vision des Noch-Nicht-Vorhandenen, das aber in der Gegenwart angelegten und in der Zukunft manifestierten Möglichen. Diesen Prozess nennen wir dann Werden: „Werde, der du bist!“ Freundschaften sind kreativ, weil visions-gestützt.

AKZENTE: *Welchen Einfluss hat die eigene Familiengeschichte darauf, wie man Freundschaften lebt oder eben nicht lebt?*

Philipp Johner: Einen gewaltigen Einfluss. Auch hier, finde ich, ist Freundschaft der Schlüssel, um Familien zum Blühen zu bringen und frühzeitig das Wesen von Freundschaft zu erfahren.

AKZENTE: *Wie kann das konkret geschehen?*

Philipp Johner: Durch begleiten, konfrontieren, ermutigen, ermahnen, befähigen, etc., etc...

AKZENTE: *Gibt es Menschen, die sich selbst genügen und deshalb keinerlei freundschaftliche Beziehung brauchen?*

Philipp Johner: Ich habe Mühe, mir dies vorzustellen. Allerdings darf man durchaus den Begriff der Freundschaft bzw. dessen Definition auch auf den spirituellen Kontext ausbauen. Ich kann mir vorstellen, dass Gläubige in ihrer sozialen Einsamkeit

Freundschaft mit Gott, mit der Schöpfung, mit der Natur, mit sich selbst bzw. dem Leben besonders intensiv pflegen.

AKZENTE: *Sie sind aktiver Christ. Was kann man von Jesus in puncto Freundschaft lernen?*

Philipp Johner: Christus selbst offenbart sich uns als Freund und bietet Freundschaft an im Neuen Testament, Johannes 15,13 ff. Und er sagt: „Lernet von mir...“

AKZENTE: *Wie erleben Sie das?*

Philipp Johner: In einem Gospel von Elvis Presley heißt es: „Till the day he tells me why he loves me so, I can feel his hand in mine, that's all I need to know.“

AKZENTE: *Angesichts der Flüchtlingsströme des letzten Jahres wurde immer wieder der Slogan geprägt: „Den Fremden Freund sein“. Kann das gelingen?*

Philipp Johner: Jenseits aller politischen und organisatorischen Fragen, die in dem Zusammenhang natürlich dringend beantwortet werden müssen, geht es darum, im Fremden das Eigene zu finden und in der Begegnung mit dem und den Fremden Bereicherung zu erfahren. Letztlich ist Erfüllung nur erlebbar, wenn man sie anderen auch zuteilwerden lässt. Ich erfahre dadurch mich selbst als sinnstiftendes Wesen, das im Geben seiner Möglichkeiten Erweiterung erfährt.

AKZENTE: *Vielen Dank für dieses Gespräch.*

PHILIPP JOHNER



(58) ist Gründer und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der international tätigen „Manres AG-Beratungsfirma für ganzheitliche Unternehmensentwicklung durch Transformationskompetenz“. Johner glaubt an die „würdevolle, reich begabte und einzigartige Identität“ jedes Menschen. Als Psychologe und Trainer von Führungskräften begleitet er auf dieser Basis seit über fünf- undzwanzig Jahren Entscheidungsträger führender nationaler und internationaler Unternehmen auf ihrem Weg, das Potenzial von Menschen und Organisationen zu entfalten. Er hat zahlreiche Instrumente der Positiven Psychologie im Dienste der Persönlichkeitsentwicklung, der sozialen Kompetenzen und der Führung entwickelt. In seiner Freizeit vertieft er sich in die Gebiete der Theologie, Musik und der Kampfkunst. www.manres.ch

Freundschaftsanfrage an Gott

Ich muss mich outen: Ich bin Facebook-Fan! Viele „alte Bekannte“ habe ich in dieser Zeit wiedergefunden. Aber auch neue „Freundschaften“ haben sich ergeben: Viele von diesen Kontakten trifft man dann unverhofft bei einem Konzert oder einem Gottesdienst. Ich genieße es, wenn sich über Facebook jemand persönlich bei mir meldet, sich nach meinem Ergehen erkundigt. Manche „Freunde“ sind nur über Facebook erreichbar. Dennoch: Lebenszeichen zu erhalten oder zu senden – das ist ein Schatz. Ich bin es, der diese „Beziehungen“ gestalten und verwalten kann. Über Facebook bin ich seit ein paar Monaten mit einer jungen Mutter in Kontakt, deren kleine Tochter auf dem Weg in die Schule von einem Auto erfasst wurde und nun eine lange Zeit der Reha vor sich hat. Die Mutter begleitet sie. Über Facebook halten wir Kontakt. Ich erfahre, wie es der Kleinen geht und was man ihr Gutes tun kann. Das ist eine Möglichkeit, Kontakte, Beziehungen zu gestalten, Wertschätzung zu geben und das Gefühl zu vermitteln: „Du bist nicht allein!“

Wenn ich über „Freundschaften“ bei Facebook nachdenke, kommt mir meine Gottesbeziehung in den Sinn. Viele meiner Freunde sind via Chat ständig erreichbar. Gott hat mir diese Erreichbarkeit auch zugesagt. Und ich bin dankbar dafür. Tag und Nacht kann ich ihm „posten“ und ich darf sicher sein: Nichts davon gerät in Vergessenheit bei ihm! Vor langer Zeit hat Gott meine Freundschaftsanfrage bestätigt. Aus den Worten Jesu weiß ich, dass er mich – tatsächlich – seinen Freund nennt. Neues Testament, Johannes 15, 13: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr

seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“

Ja, Gott und ich: Wir sind Freunde! Aber die Freundschaft ist an eine Bedingung geknüpft: „Heiko, du bist mein Freund, wenn du tust, was ich dir gebiete.“ Upps! Das überliest man schnell! Ja, ich kann mich auf Gott und seine Zuwendung verlassen. Sie entbindet mich aber nicht von einer gewissen „Selbstprüfung“: Tu ich das, was er gebietet? Ist es nicht oft eine einseitige Freundschaft, in der Gott tun sollte, was ich ihm „gebiete“? Ehrlich gesagt: Einseitige Freundschaften halten nicht(s) aus! Sie gehen irgendwann in die Brüche. Ich vermute, mit unserer Beziehung zu Gott ist es genauso. Sie lebt vom gegenseitigen Geben und Nehmen. „Gib Gott das Beste, was du hast“ und „Nimm Dir von Gott das Beste, was er hat.“ (frei nach dem Prediger Oswald Chambers, dessen Lebensmotto war: „My Utmost for His Highest“ – „Mein Äußerstes für sein Höchstes“). Ein wenig tröstet mich, was Jesus in Johannes 15 zwischen den Zeilen sagt: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.“ Da sagt er mir: „Heiko, deine Liebe zu mir kann nicht größer sein, als meine zu dir. Ich habe mein Leben gelassen für dich. Alles, was in unserer Beziehung von dir kommt, kann nicht mehr, besser, größer sein! Bemühe dich nicht, sondern „lass Dir an meiner Gnade genügen.“

Das habe ich verstanden! „Danke, Jesus! Deine Freundschaft zu mir hält stand – trotz vieler Aussetzer von mir, trotz meiner Defizite.“ Freundschaft von Gott wird mir auf diese Weise zum Trost. So, wie sie auch für Joseph Scriven zum Trost wurde. Scriven hatte die Frau des Lebens gefun-

den! Sie wollten heiraten. Am Tag vor der Hochzeit überquerte seine Braut mit dem Pferd eine Brücke. Am anderen Ende wartete er auf sie. Sie wurde von einer Windböe erfasst, fiel in den Fluss und ertrank vor seinen Augen. Er wanderte nach Kanada aus. Dort wollte er seine Trauer vergessen. Er lernte erneut eine junge Frau namens Eliza Roche kennen und verlobte sich mit ihr. Ein paar Wochen vor ihrer Hochzeit zog sich Eliza eine schlimme Erkältung zu, bekam eine Lungenentzündung mit hohem Fieber und starb im Alter von 23 Jahren. Trotz dieser Tragödien fand er Trost bei seinem Freund und schrieb das Lied: „Welch ein Freund ist unser Jesus!“

Es ist gut zu wissen: Gott bleibt als Freund an meiner Seite! Diese Freundschaft hängt nicht an meinen „geposteten“ Liebesbeweisen und Leistungen. Gott hat seine Liebe zu mir am Kreuz unter Beweis gestellt: Freunde fürs Leben! ◆

HEIKO BRÄUNING,



Pfarrer und Journalist, arbeitet bei den Zieglerschen (Wilhelmsdorf) und bei der Evangelischen Landeskirche. U.a. ist er verantwortlich für den Fernsehgottesdienst „Stunde des Höchsten“:

www.stundedeshoechsten.de

1.000 Quadratmeter gemeinsame Unterschiedlichkeit

Eine pulsierende Lebensgemeinschaft der Gegensätze ist in St. Georgen im Schwarzwald entstanden. Hier leben Menschen mit und ohne Behinderung zusammen mit Senioren und Jugendlichen, Christen mit Menschen anderer Religion und zunehmend auch Flüchtlinge. Inklusion und Integration sind dort keine Schlagworte, sondern Motor für immer neue Initiativen, die ihre Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Initiator Bernhard Knieß erzählt die spannende Geschichte dieser besonderen Form von Freundschaft.

Unsere Familie fiel schon immer etwas aus dem Rahmen. Nachdem meine Frau sich mit vier Kindern nicht mehr ausgelastet fühlte, nahmen wir ein Kind mit Down-Syndrom dauerhaft in

unserer Familie auf. Nach einem erneuten Eigengewächs folgte die Adoption eines weiteren Kindes mit Down-Syndrom – durchaus zur Verwunderung von manchen in unserem Umfeld. Zwischenzeitlich

gesellte sich ein anderes Down-Kind dazu, das nach einem Jahr aber wieder in die Herkunftsfamilie zurückkehrte. Mit dem „anders leben“ hatten wir somit schon unsere Erfahrungen.

Eine neue Berufung

Dann geschah das Unfassbare: Am 8. November 2005 verunglückte unser Sohn Jonas kurz nach seinem 18. Geburtstag zusammen mit drei weiteren Jugendlichen bei einem Autounfall. Alle vier waren sofort tot. Es folgte ein hartes Jahr der Trauer, in dessen Verlauf wir Gott intensiv darum baten, uns eine neue Vision für unser Leben zu schenken. Schließlich hatte meine Frau den Eindruck, eine Wohngemeinschaft gründen zu sollen, in der alte und junge, behinderte und nichtbehinderte Menschen zusammenleben. Das war der starke innere Impuls, den wir dann gemeinsam als Gottes neue Berufung für unser Leben erkannten. Doch: Waren wir dafür vorbereitet? Seit einem Praktikum in der Altenpflege, das sie als Jugendliche absolvierte, hatte meine Frau einen starken Bezug zu älteren Menschen. Ich selbst hatte meinen Zivildienst in einem Alten- und Pflegeheim gemacht und war Dozent für Theologie und im Leitungsteam einer Bibelschule. Beides ent-



Ein Wohnprojekt der besonderen Art: Menschen mit und ohne Behinderung sowie Pflegebedürftige an einem Tisch.

puppte sich im Nachhinein als Vorbereitung für den neuen Dienst. Damals aber hatten wir keine Ahnung, auf was wir uns da einlassen würden.

Kein Konzept, aber gelebte Werte

Da wir es gewohnt sind, einmal Erkanntes möglichst schnell umzusetzen, gingen wir auf die Suche nach einem passenden Haus, denn es war klar, dass unser Ziel in unserem damaligen Einfamilienhaus nicht umsetzbar war. Um es kurz zu machen: Neun Monate nach unserem Entschluss zogen wir im Frühsommer 2007 mit insgesamt 13 Personen in das seit fünf Jahren leerstehende und sehr renovierungsbedürftige alte Pfarrhaus in St. Georgen im Schwarzwald ein. Lediglich unsere eigene Wohnung blieb auf längere Zeit eine Dauerbaustelle. Aber das war egal. Entscheidend war, dass wir nun das Haus hatten, in dem wir unsere neue Lebensgemeinschaft gründen konnten. Doch noch fehlten die Alten. Neben unserer eigenen Restfamilie bestehend aus acht Personen zogen mit uns ein: zwei gläubige Krankenschwestern, zwei Auszubildende und ein weiterer damals 16-jähriger Jugendlicher, den wir mit Zustimmung seiner Eltern in unsere Familie aufnahmen. Ein Konzept für das gemeinsame Leben besaßen wir nicht, aber eine Reihe von Werten, die wir intuitiv lebten. Dazu gehören: Offenheit für alles Neue und für Menschen wie sie sind, Freiheit und Freiwilligkeit, Großzügigkeit, Flexibilität, Liebe und Respekt. Inklusion von behinderten Menschen ist bei uns nicht nur Programm, sondern gelebter Alltag. Die ursprüngliche Idee war auch, dass jeder etwas für die Gemeinschaft einbringen kann und das Zusammenleben durch gegenseitiges Geben und Nehmen geprägt ist. Eine Professionalisierung der Betreuung war anfangs nicht im Blick und doch hat sich die Arbeit dann mehr oder weniger zwangsläufig dahin entwickelt.

In der kurzen Zeit unseres Bestehens haben wir gewaltige personelle und inhaltliche Veränderungen erlebt. So hat sich der Schwerpunkt der Bewohner immer wieder signifikant verlagert. Vereinfacht gesagt haben wir bereits fünf Zielgruppen hinter uns, die teilweise nach- oder auch nebeneinander bestanden oder noch bestehen.



„Schon immer aus dem Rahmen gefallen“: Familie Knieß (Ehepaar Bernhard und Bettina ganz rechts) mit ihren Kindern kurz nach dem Einzug ins Pfarrhaus 2007

Eingestiegen waren wir mit dem Schwerpunkt junge Menschen, dann kamen die Alten, dann sozial-problematische Jugendliche, dann Menschen mit geistiger Behinderung bzw. psychischer Erkrankung (überwiegend Schizophrenie) und zuletzt nun Flüchtlinge aus Sri Lanka und Syrien. Waren anfangs fast alle Bewohner bewusste Christen, so sind diese heute in der klaren Minderheit, dafür haben wir die einmalige Chance, Menschen, die Jesus Christus noch nicht kennen, und Menschen anderer Religion unseren Glauben hautnah vorzuleben.

Die Gemeinschaft wächst

2009 haben wir das Nachbarhaus, ein Wohn- und Geschäftshaus, dazu erworben. Darin gründeten wir eine Frauen-WG für Menschen mit geistiger oder psychosozialer Einschränkung. 2011 kam der Verbindungsbau dazu, der das alte Pfarrhaus mit dem Wohn- und Geschäftshaus verband. Dadurch entstand in der Mitte ein großer Gemeinschaftsraum und im Erdgeschoss eine Zweizimmerwohnung. In den Geschäftsräumen errichteten wir einen Second-hand-Laden und einen Arbeitsplatz für eine Frau mit Down-Syndrom. Die Kaffee-Ecke im „Der andere Laden“ ist An-

laufstelle für viele Bürger, die hier oftmals ihre einzigen Sozialkontakte haben. Dadurch haben wir zwar den einen oder anderen Kunden verloren, aber die meisten finden dies gut. Der Second-hand-Laden war auch der Einstieg dafür, dass wir uns die Schaffung von Arbeitsplätzen für Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine oder nur geringe Chancen haben, auf die Fahne schrieben. Von unseren rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hat ein signifikanter Anteil irgendeine Behinderung (z. B. Down-Syndrom, Autismus) oder kommt aus der Arbeitslosigkeit.

Der Impuls setzt sich fort

Dieses „Gemeinsam anders leben“ entwickelte eine Dynamik, über die wir nur staunen und Gott danken können! Folgende Arbeiten und Bewegungen hat er aus dieser Arbeit hervorgehen lassen:

- Unter den Jugendlichen der „Anfangsgeneration“ kam es zu einem geistlichen Aufbruch, in dessen Verlauf die christliche Jugendbewegung „Lifestyle Jesus“ (jetzt Unified Youth Church) und später das Haus des Gebets St. Georgen e.V. entstanden. Beide Bewegungen haben einen großen Einfluss auf unseren Ort und darüber hinaus. ▶



Diakonisches Unternehmertum (im Bild Bettina Knieß): Mittlerweile vier Second-hand-Läden helfen, das Einkommen des Trägervereins mitzufinanzieren.

- Im Appartement des Verbindungsbaus wohnt seit drei Jahren ein gläubiges tamilisches Ehepaar, deren Wohnung Anlaufstelle für mehr als ein Dutzend tamilischer Flüchtlinge ist. Dieses Ehepaar ist gleichsam die Schlüsselfamilie der kleinen tamilischen Gemeinde, die inzwischen durch sie entstanden und an unsere kleine freie evangelische Gemeinde angedockt ist.
- Dadurch, dass wir anfangen, uns um Flüchtlinge am Ort zu kümmern, sind wir auch in dieses Thema intensiv eingetaucht mit den praktischen Aspekten Wohnraumbeschaffung, Behördengänge, Beschaffung von Arbeits- bzw. Ausbildungsplätzen, Deutschkurse, Unterstützung bei Asylverfahren usw. Einige Tamilen haben dann auch im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Arbeit als Träger bei unserem Second-hand-Möbelladen mitgearbeitet, was zur Integration dieser Flüchtlingsgruppe am Ort einen wichtigen Beitrag leistete.

Flüchtlingsarbeit nimmt zu

Das Abenteuer besteht darin, dass über 20 Personen unter drei Dächern in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen mit uns leben. Derzeit betreuen wir sieben Menschen im „Betreuten Wohnen“, davon zwei in eigenen Wohnungen außerhalb. Die Betreuungsgründe reichen über Schizophrenie und geistige Behinderung hin zu Hilfe zur Alltagsbewältigung aufgrund diverser psycho-sozialer Einschränkungen. Zwei weitere Betreuungsplätze sind

derzeit vakant und werden voraussichtlich demnächst wieder belegt. Außer besagtem tamilischen Ehepaar wohnen eine weitere tamilische Familie mit zwei Kindern sowie ein pakistanischer und drei tamilische Flüchtlinge in eigenen Zimmern. Unsere frühere große Wohnung haben wir seit Januar an eine syrische Flüchtlingsfamilie mit fünf Kindern vermietet. Dafür bezogen wir mit unserer auf Kleinfamilienformat geschrumpften Restfamilie eine freigewordene Wohnung im Wohn- und Geschäftshaus. Dazu kommt eine ledige Krankenschwester, die als einzige von der „Gründergeneration“ noch übriggeblieben ist. Alles in allem sind es 24 Personen aus vier Nationen, darunter 17 Personen mit Migrationshintergrund. Die einzige Konstante bisher war der ständige Wechsel in der Bewohnerschaft. Im April dieses Jahres verstarb auch der letzte unserer drei Senioren (76, 79, 99 Jahre).

Statt Romantik harte Arbeit

„Gemeinsam anders leben“ ist also weniger eine klassische Lebensgemeinschaft Gleichgesinnter, die sich durch gemeinsame Mahlzeiten, Andachtszeiten, Arbeit und Freizeitgestaltung definiert, sondern ein überaus flexibles christliches Projekt, das sich durch tatkräftigen Einsatz für Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft stehen, auszeichnet und durch die Second-hand-Läden in St. Georgen, Triberg, Furtwangen und Schramberg und die Flüchtlingsarbeit eine enorme Wirkung in der Gesellschaft erzielt. Finanziert

wird die Arbeit aus Erträgen der Second-hand-Läden, Betreuungsgeldern und Mieteinnahmen. Der Spendenanteil am Gesamthaushalt beträgt nur ca. 2%. „Gemeinsam anders leben“ hat wenig mit romantischem Gruppengefühl zu tun, aber viel mit harter Arbeit zum Wohl der Menschen, die Gott uns über den Weg schickt. Dabei gab und gibt es immer wieder Neues zu lernen, neue Herausforderungen anzunehmen. Als es z. B. um Anschlussunterbringung von Flüchtlingen ging, die nach ca. zwei Jahren ihre Sammelunterkunft verlassen mussten, haben wir kurzerhand mehr als ein halbes Dutzend Wohnungen angemietet, um diesen Flüchtlingen Wohnraum zu geben.

„Gemeinsam anders leben“ entwickelte sich zu einem sich ständig verändernden Sozialprojekt auf christlicher Basis, durch das Menschen auf 1.000 Quadratmetern Fläche zusammen wohnen und die Unterstützung erhalten, die sie brauchen. Dazu mischen wir in der Gesellschaft mit als Unternehmer und Arbeitgeber, indem wir in einer Wegwerfgesellschaft gebrauchte Waren anbieten und uns besonders den Menschen verpflichtet wissen, die durch Armut, Bildungsmangel, Behinderung oder Flucht am Rande unserer Gesellschaft stehen. Das Ganze ist ein sichtbares Zeichen der Liebe und Großzügigkeit Gottes gegenüber allen Menschen und ein inspirierendes Beispiel der Einmischung von Christen in gesellschaftsrelevante Bedürfnisse. ◆

BERNHARD KNIEß,



Jahrgang 1960, verheiratet mit Bettina, fünf eigene und zwei angenommene Kinder; Dozent für Altes und Neues Testament, langjähriger Studienleiter am BibelSeminar Königsfeld (jetzt: BibelStudienKolleg). Seit Februar 2014 ist er hauptberuflicher Geschäftsführer von „Gemeinsam anders leben e.V.“
www.gemeinsam-anders-leben.de

*Altenzentrum Korntal
Zweimal 25-jähriges Dienstjubiläum im
Altenzentrum Korntal*



Heimleiterin Esther Zimmermann dankte den beiden langjährigen Mitarbeiterinnen für ihren treuen Einsatz und überreichte ihnen das Goldene Kronenkreuz der Diakonie.



 Ruth Biondic und Elke Bucher sind für jeweils 25 Jahre Dienst in der Diakonie geehrt worden. Ruth Biondic begann als Pflegehelferin bereits im Februar 1990 im damaligen Altenheim in der Ludwigsburger Straße. Sie erlebte den Umzug in das neue Altenzentrum an der Friederichstraße im Jahre 1994 mit. Bis heute macht ihr die Arbeit mit den älteren Menschen so viel Freude, dass sie selbst in ihrem Ruhestand noch auf geringfügiger Basis mitarbeitet: Was täten wir nur ohne unsere Rentner, die sich weiterhin bei uns einbringen? Ihr Team vom Wohnbereich 1 schätzt ihre Treue und Flexibilität.

Im April 1991 hatte Elke Bucher ihren ersten Arbeitstag als Altenpflegehelferin. Frisch umgezogen aus Magdeburg erlebte sie einen positiven Kulturschock. Die Altenpflege war hier ganz anders als in ihrer alten Heimat. In den letzten 25 Jahren hat sie viele Bewohner und Mitarbeiter kennengelernt und auch viele Veränderungen in der Pflege miterlebt. Sie ist im Wohnbereich 2 tätig. Ihr Team freut sich über die zupackende Kollegin, die durch ihre positive und fröhliche Art zu einem guten Arbeitsklima beiträgt. ◆

Aus den Einrichtungen



**AM PREIS SPAREN –
NICHT AM FAHRSPASS!**



NISSAN MICRA VISIA COMFORT
1.2 l, 59 kW (80 PS)

- Klimaanlage, Radio-CD-Kombination
- Bluetooth*-Freisprecheinrichtung
- Schaltempfehlung, Servolenkung
- 6 Airbags, ABS, ESP u.v.m.

UNSER PREIS: € 10.190,-

PREISVORTEIL: € 1.500,-*



NISSAN PULSAR VISIA
1.2 l DIG-T, 85 kW (115 PS)

- Klimaanlage, Radio-CD-Kombination
- Bluetooth*-Freisprecheinrichtung
- Fahrerinformationssystem mit 5"-Farbdisplay
- aktive Spurkontrolle, Stopp-/Start-System u.v.m.

UNSER PREIS: € 15.990,-

PREISVORTEIL: € 2.000,-*

JETZT PROBE FAHREN.

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert 5,0; CO₂-Emissionen: kombiniert von 117,0 bis 115,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: C-B.

Abb. zeigen Sonderausstattung. *Gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers.



Autohaus Jutz GmbH
Schillerstr. 62 • 70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52-0
www.jutz.de

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf mit Hoffmannschule „Wann gehen wir wieder in den Wald?“



Die Hoffmannschule ist Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum (SBBZ) mit dem Förderschwerpunkt soziale und emotionale Entwicklung der Schüler. Seit Beginn des Schuljahres 2015/16 finden für

verschiedene Klassen jetzt auch regelmäßige erlebnispädagogische Einheiten statt. Erlebnispädagogik bietet ein weites Spektrum an Möglichkeiten, soziale Kompetenzen zu schulen und zu stärken. Unter dem Motto „Eine Klasse – ein Team“ wird dabei großer Wert auf die Förderung der Teamfähigkeit und den fairen und respektvollen Umgang mit- und untereinander gelegt. Mit „Kopf, Herz und Hand“ findet dabei eine Mischung aus Natur-, Wald-, Erlebnis- und Abenteuerpädagogik statt. Diese Art der Pädagogik ist ein integrativer Bestandteil ganzheitlicher Erziehungs- und Bildungskonzepte an der Hoffmannschule.

Zwei Klassen der Förderschule hatten im letzten halben Jahr viele Möglichkeiten, in eine Abenteuer- und Erlebniswelt einzutauchen. Gemeinsames „Frühstücken im Baum“, Schatzsuchen, Hüttenbau im nahe

gelegenen Pfrunger Ried und eine Vielzahl an kooperativen Spielen stellten die Schülerinnen und Schüler immer wieder vor neue Herausforderungen und boten ihnen die Möglichkeit, über sich hinauszuwachsen. Sie lernten recht schnell, dass viele Aufgaben nur zu bewältigen sind, wenn sie im Team zusammenarbeiten und sich gegenseitig unterstützen. Auch für das restliche Schuljahr planen die Klassenteams um die Kollegen Ellen Bogenrieder, Annette Eichler, Luitgard Fabri und Benjamin Walter weitere spannende Aktionen, wie z.B. Floßbau, Kochen im Wald und ein Survival- sprich Überlebenstraining. So lautet bereits am Montag nach der Aktion häufig die Frage: „Wann gehen wir wieder in den Wald?“ Die Chancen für die Weiterentwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen sind nahezu unerschöpflich... ♦

Aus unserer Diakonie Reich beschenkt? Geben Sie Freude weiter!



Kennen Sie das Gefühl? Man bekommt Geschenke und freut sich riesig über die Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Gleichwohl weiß man im tiefsten Inneren, dass dieser besondere Tag genauso schön gewesen wäre, wenn man nichts bekommen hätte. „Spenden statt Geschenke“ ist etwas für Sie, wenn Sie ähnlich empfinden und Geschenke für Sie nicht im Mittelpunkt stehen, Sie bereits alles haben, was man braucht, um im Leben glücklich zu sein, Sie einfach nur dankbar sind für all das Gute, das Ihnen im Leben begegnet ist. Das Prinzip ist einfach: Bitten Sie Ihre Gäste anstelle von Geschenken, Gutscheinen und Blumen um eine Spende zugunsten der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde

Korntal! So genießen Sie Ihren besonderen Tag, an dem Sie dem Anlass entsprechend feiern. Gleichzeitig nutzen Sie die Gelegenheit, um Ihre Freude zu teilen: Mit Kindern, Jugendlichen und alten Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen.

Unser Prospekt zum Thema „Anlassspenden“ informiert Sie kompakt darüber, wie Sie Ihren Freundentag mit Menschen teilen können, die unsere Hilfe brauchen und wie wir Ihnen bei der Organisation und Abwicklung behilflich sein können. Sie erhalten den Prospekt in unserer Hauptverwaltung, Saalplatz 1 in Korntal, in den diakonischen Einrichtungen in Korntal und Wilhelmsdorf sowie im Internet unter www.diakonie-korntal.de unter dem Menüpunkt „Spenden“.

Spenden statt Geschenke



Reich beschenkt?
Geben Sie Freude weiter!

Wilhelm-Götz-Kindergarten

Kinder feierten einen Gottesdienst zum Muttertag



Eine Mutter macht sich mitunter viele Sorgen um ihre Kinder. Ob sie gesund sind. Ob es ihnen gut geht im Kindergarten oder auch in der Schule. Ob sie den Anforderungen des Lebens gewachsen sind und was überhaupt wohl einmal aus ihnen werden wird. Beim Gottesdienst zum Muttertag im Großen Saal der Evangelischen Brüdergemeinde im Mai erzählten die Kinder des Wilhelm-Götz-Kindergartens die Geschichte vom Schaf Mama Wollweiß und ihren Struwwelpuvelkindern anhand einer Bilderpräsentation. Mama Wollweiß malt sich aus, was für schreckliche Dinge ihren kleinen Schäfchen passieren könnten. Eines könnte vom Baum fallen, ein anderes von einer Klippe stürzen, ein drittes gar von einem wilden Tier gefressen werden. Daraufhin klagt Mama Wollweiß ihr Leid dem Hirten ihrer Herde. Der sagt: „Es stimmt natürlich, dass Kinder sich immer wieder in Gefahren begeben. Aber du kannst mir vertrauen, Mama Wollweiß. Ich passe auf dich und deine Kinder auf. Ich bin ein guter Hirte. Glaube mir: Deine

Beim Gottesdienst zum Muttertag im Großen Saal der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal sangen die Kinder und erzählten eine Bildergeschichte.



© Harald Barth

Kinder haben ein gutes Herz und auch sie vertrauen mir.“ Das tröstet Mama Wollweiß und sie kann ihre Kinder unter dem Schutz des Hirten laufen lassen.

Pfarrer Jochen Hägele bezog diese Geschichte auf den biblischen Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“. „Im Alltag können Sie Ihre Kindern unter Gottes Schutz stellen“, sagte er in seiner Predigt zu den anwesenden

Müttern und Vätern. Und auch die Jahreslosung für 2016 „Ich will Euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66,13) betone die Fürsorge Gottes für die Menschen, so Hägele. Der Vers passe deshalb sehr gut zum Muttertag. Denn wenn schon eine Mutter liebevoll für ihre Kinder sorgen und diese in kleinen und größeren Nöten so wirkungsvoll trösten könne, „wie viel mehr kann das erst Gott selbst tun?“

Jugendhilfe Korntal

Abschied nach 28 Dienstjahren



Siegfried Nonnenmacher wurde im Februar nach 28 Jahren Dienst in der Jugendhilfe Korntal in den Ruhestand verabschiedet. Der Psychologe und Fachmann für das Thema ADS bei Kindern (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) war eine wichtige Schnittstelle zu den Wohngruppen. Er ermittelte den Förderbedarf des jeweiligen Kindes und zeigte auf, wie sein Potential geweckt werden kann. Der begeisterte Heimwerker nahm sich insbesondere des heilpädagogischen Werkens mit den Kindern an. Zu-

sammen wurden u.a. Modellschiffe, ein Bumerang oder ein Kaninchenstall gebastelt. Besonders Kinder mit ADS erlebten bei dieser Tätigkeit, dass sie Erfolge haben, sich strukturieren und auf eine Sache konzentrieren können, bis diese zu Ende gebracht ist. Die Kinder drehten zur Verabschiedung eigens einen Film und die Kolleginnen und Kollegen wünschten Siegfried Nonnenmacher viel Gesundheit, Freude und Gottes Segen im neuen Lebensabschnitt.



Schulbauernhof Zukunftsfelder Neue Ziegen begeistern Kinder



Jedes Jahr im Frühling erwacht die Natur zu neuem Leben: Auf dem Schulbauernhof Zukunftsfelder wurden in diesem Frühjahr alleine 12 Schwarzwaldziegen geboren. Die Schwarzwaldziege gehört in die Gruppe der Bunten Deutschen Edelziegen. Sie hat einen hellen Bauch, einen dunklen Aalstrich und oft helle Gesichtsstreifen, ist hochgewachsen mit zierlichem Körperbau. Es handelt sich um eine robuste Milchziege mit gutem Charakter, sehr guter Mütterlichkeit und lebhaftem Temperament. Zur Pflege von Streuobstwiesen sind Schwarzwaldziegen nicht unbedingt geeignet, da sie sich auf den Hinterbeinen balancierend ihre Nahrung auch von Obstbäumen holen.

Die Schüler, die zu uns auf den Hof kommen, haben immer besonderen Spaß bei der Versorgung der Ziegen: Neben dem Füttern und Streicheln steht täglich auch das Melken auf dem Programm. Dies ist gar nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheint, und erfordert anfangs Geduld und Fingerfertigkeit, wird aber stets mit dem Erfolgserlebnis belohnt: leckere Ziegenmilch im Melkeimer. Anschließend verarbeiten die Schüler die Milch in unserer kleinen Molkerei zu Frischkäse, von dem die Schüler auch immer eine Portion mit nach Hause nehmen dürfen. Ida, die kürzlich mit ihrer Klasse den Schulbauernhof besuchte, ging hierbei versehentlich leer aus und kam extra nochmals mit ihren Eltern auf den Hof zurück, um sich ihren Frischkäse abzuholen. Bei dieser

Gelegenheit konnte sie auch gleich die neugeborenen Ziegen bestaunen. Ihre Begeisterung über dieses Wunder der Schöpfung hat sie in diesem Bild ausgedrückt (s. Bild unten). ◆



Aus unserer Diakonie

Wir danken unseren Förderern und Spendern...



... für die Unterstützung des Schulhof-Projekts: In diesem Sommer soll mit dem Bau des neuen Schulhofs der Hoffmannschule Wilhelmsdorf begonnen werden (s. Bericht Seite 32 und unser Spendenmailing in dieser Ausgabe). Unterstützt haben dieses Zukunftsprojekt die Pfeiffer & May Stiftung aus Karlsruhe mit 10.000 Euro, die Schulstiftung Baden-Württemberg mit 3.000 Euro, die Stiftung der Volksbank Altsachsen mit 2.000 Euro und der Diakonie-Spendenfonds des Diakonischen Werkes Württemberg mit 18.400 Euro. Auch Unternehmen unterstützen dieses Vorhaben. Außerdem danken wir der Brielmaier Baumaschinen GmbH für eine Spende von 500 Euro sowie unseren Einzelspendern.

... für die Förderung für therapeutisches Reiten und die Fahrrad-AG: Bewegung, Spiel und Sport sind auch für Kinder und Jugendlichen der Jugendhilfe Korntal wichtig. Der Diakonie-Spendenfonds förderte das Therapeutische Reiten der Jugendhilfe Korntal mit 3.500 Euro. Auch die Fahrrad-AG der Johannes-Kullen-Schule erhielt für die Anschaffung von Fahrrädern und Ausrüstung 2.500 Euro.

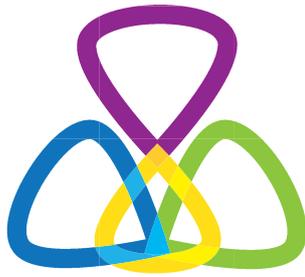
... für einen Kleinbus und die Unterstützung von jungen Müttern: In den beiden Wohngruppen für Mütter mit Kindern in Korntal und Wilhelmsdorf finden junge Schwangere und Mütter mit Babys und Kleinkindern ein Zuhause auf Zeit, bekommen Hilfe bei der Organisation ihres Alltags. ◆



Die Glücksspirale ermöglichte die Anschaffung eines Kleinbusses für die Gruppe in Wilhelmsdorf mit 21.800 Euro (s. Foto), um Arztbesuche, Einkäufe und Ausflüge machen zu können. Die help and hope Stiftung förderte die Mutter-Kind-Gruppe in Korntal zudem mit 10.000 Euro. ◆

Jugendhilfe Korntal

Ausgezeichnetes Familienpatenprojekt mit der Jugendhilfe Korntal



FAMILIENPATEN DITZINGEN

KLEINE HILFEN - GROßE WIRKUNG



Das Familienpatenprojekt in Ditzingen ist vom Bundesfamilienministerium als „Projekt des Monats“ im April 2016 ausgezeichnet worden. Kooperationspartner ist die Jugendhilfe Korntal. Gesteuert wird das seit 2014 bestehende Ditzinger Familienpatenprojekt von zwei ehrenamtlichen Personen der Bürgerstiftung Ditzingen, Ruth Romanowski-Steger sowie Dr. Herbert Hoffmann, und von Simon Le Winter, Sozialpädagoge bei der Jugendhilfe Korntal, dessen 25%-Stelle für das Projekt von der Bürgerstiftung Ditzingen finanziert wird.

Ziel des Projektes ist es, ehrenamtliches Engagement zu fördern und Familien in herausfordernden Lebenssituationen zu unterstützen, beispielsweise bei der Geburt von Geschwisterkindern, bei Krankheit eines Elternteils, bei Verlustsituationen oder bei Sprachproblemen, so dass die Chancengleichheit für Kinder und Jugendliche aus belasteten Familien verbessert wird.

Links zum Thema:

„Aktion Zusammenwachsen“ des Bundesfamilienministeriums:
www.aktion-zusammen-wachsen.de

Bürgerstiftung Ditzingen:

www.buergerstiftung-ditzingen.de

Kontakt: familienpaten@buergerstiftung-ditzingen.de

Konkret geschieht dies, indem die Familienpaten bei Behördengängen oder beim Ausfüllen von Formularen Hilfe leisten, indem sie Kinder betreuen, während deren Eltern einen Deutschkurs besuchen, sie Kinder schulisch und sprachlich unterstützen oder indem sie einfach „nur“ Zeit für sie haben und diese Zeit positiv mit ihnen gestalten.

Die Patenschaften sind zeitlich begrenzt. Deshalb ist ein wichtiger Aspekt immer auch die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Integration der betreuten Personen und Familien in bestehende Hilfsangebote oder Vereine in Ditzingen ist deshalb ein großes Anliegen der Paten.

16 Paten wurden im Frühjahr 2015 intensiv für ihre Aufgabe geschult. Sie sind nun teilweise zu zweit in „ihren“ Patenfamilien aktiv und treffen sich zu regelmäßigen Supervisionssitzungen. Seit April 2016 werden weitere sieben engagierte Ehrenamtliche in einer zweiten Basisschulung auf ihr Patenamts vorbereitet, so dass das Projekt ab Sommer 2016 ca. 20 Patenschaften übernehmen kann. ◆



Farben.Pracht.



Produkt.Vielfalt.



Glanz.Leistungen.

Henkel ist Ihre Druckerei in Stuttgarts Norden. Mit innovativen Technologien rund um den Bogenoffset. Und persönlichem Service drumherum.



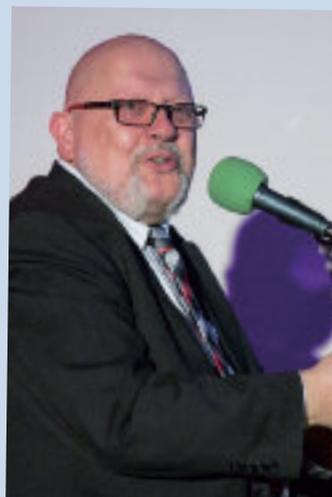
Henkel GmbH
Druckerei
Tel. 0711.9876700

www.henkeldruck.de

**henkel
druckt.**

Aus unserer Diakonie

Ein Abend für Freunde und Förderer unserer Diakonie



Freunde und Förderer der diakonischen Einrichtungen der Evangelischen Brüdergemeinde trafen sich am 22. April zu einem besonderen Dank-Abend im Landschloss Korntal. Vorsteher Klaus Andersen hob in seiner Begrüßung die langjährige Treue der Spenderinnen und Spender hervor, die die Kindertagesstätten, die Jugendhilfen Korntal und Wilhelmsdorf, die beiden Schulen für Erziehungshilfe, den Schulbauernhof sowie das Altenzentrum Korntal, das Orientierungsjahr und die *helpline* Korntal „durch Höhen und Tiefen“ begleiten und viele Projekte zum Wohle von Kindern, Jugendlichen und alten Menschen möglich machen. Zudem präsentierten sich die Einrichtungen auf einem „Markt der Diakonie“ und die Leiterinnen und Leiter kamen mit den Wohltätern ins Gespräch. Anschließend gab es im Festsaal des Landschlusses einen Konzertabend mit Waldemar Grab, dem ehemaligen Showpianisten des ZDF-Traumschiffs. Er erzählte aus einem bewegten Globetrotter-Leben und unterhielt die Gäste mit seinem virtuosen Klavierspiel von Klassik über Swing bis hin zu Jazz, Blues und Ragtime. ◆

Aufarbeitung: „Wir brauchen eine neue Kommunikationsebene“



Die Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde hält trotz des Ausstiegs der unabhängigen Aufklärerin Professor Dr. Mechtild Wolff an ihrem Ziel fest, die Aufarbeitung der Heimerziehung in ihren früheren Kinderheimen durchzuführen. Ehemalige Heimkinder hatten Wolff im März 2016 ihr Vertrauen entzogen. Daraufhin und nach zahlreichen persönlichen Diffamierungen und Drohungen aus den Reihen ehemaliger Heimkinder, hatte sich die Erziehungswissenschaftlerin zusammen mit ihrem bereits gebildeten wissenschaftlichen Gremium aus Juristinnen und Sozialwissenschaftlerinnen aus dem Projekt zurückgezogen. Damit war gleichzeitig die Systematik des geplanten paritätischen Aufarbeitungsprozesses nach dem

Beteiligungs- und Selbstvertretungsprinzip Betroffener gescheitert. Auch die bereits gestartete Meldestelle für ehemalige Heimkinder wurde Mitte April gestoppt. Sie sollte die inhaltliche Grundlage für die historische Aufarbeitung und die Aufklärung der Ereignisse durch Interviews mit Betroffenen legen. „Wir bedauern es sehr, dass einige Betroffene ausgerechnet an dem Punkt, am dem die Aufarbeitung endlich gestartet wäre, den Prozess beendet haben“, erklärte der Vorsteher der Brüdergemeinde, Klaus Andersen. „Trotz dieser Hemmnisse bleiben wir bei unseren Zielen für die Aufarbeitung“, erklärte er. „Wir wollen, dass alles auf den Tisch kommt. Dafür stehen wir heute in der Verantwortung – für unser Werk und bei allen Beteiligten und Betroffenen. Wir streben eine

ehrliche und von den Betroffenen akzeptierte Entschuldigung an. Sexueller Missbrauch und erlittenes körperliches und seelisches Leid, das man unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen und pädagogischen Kontextes aufklären muss, soll durch finanzielle Zuwendungen anerkannt werden. Betroffene aus beiden, miteinander zerstrittenen Opfergruppen sollen am Prozess beteiligt bleiben. Ganz wichtig ist uns, über den Tag hinaus zu denken und unsere Schutz- und Präventionskonzepte für das Gesamtwerk weiterzuentwickeln.“ Um dies alles zu erreichen, sei allerdings zunächst eine neue Kommunikationsebene mit den Betroffenen nötig. U.a. strebe man dazu die Unterstützung durch Mediatoren und Moderatoren an, sagte Andersen. ♦

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf mit Hoffmannschule Ein Landeplatz für „Mauersegler“



Der Mauersegler ist bekannt dafür, dass es ihm möglich ist, mehrere Monate am Stück fliegend, gleitend und sogar schlafend in der Luft zu verbringen. Nur so gelingt ihm der Kraftaufwand, die vielen Tausend Kilometer von Afrika bis nach Europa zu überwinden.

Anfang 2016 haben wir – in der Hoffnung bald mit der neuen Wohngruppe speziell für die Flüchtlingsjugendlichen beginnen zu können – bereits die ersten Jugendlichen bei uns im Hoffmannhaus Wilhelmsdorf aufgenommen. Nach langer Personalsuche war es am 8. April 2016 endlich so weit: Die neue Wohngruppe „Mauersegler“ konnte starten. Schnell war zu spüren, dass manch einer der Jugendlichen sich bei uns noch nicht am Ziel fühlt.

Einer ist vielleicht schon fast volljährig und möchte lieber in einem betreuten Jugendwohnen leben, der andere hat Verwandte in Deutschland, bei denen er wohnen möchte, oder das Jugendamt stellt einen Wechsel in eine Pflegefamilie in Aussicht. Der eine möchte lieber gleich arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, und nicht erst noch lange die Schule besuchen, und der andere kann es kaum abwarten, bis er endlich einen Schulplatz bekommt. Für den einen stellt es eine große Herausforderung dar, seine Heimatkultur verlassen zu haben, und für den anderen scheint die Freiheit hier in Deutschland eine bisher ungekannte Chance zu sein. So vielfältig die Ursachen waren, sich auf den Weg nach Europa zu machen, so vielfältig sind auch die Herausforderungen,

diesen jungen Menschen nun hier im Alltag zu begegnen und trotz sprachlicher Hürden mit ihnen gemeinsam an einer Zukunft zu arbeiten, die für sie ganz individuell die bestmögliche Lösung darstellt. Dafür ist viel Geduld und Ausdauer nötig, besonders wenn es auszuhalten gilt, dass ein Jugendlicher zwar hier „angekommen“ ist, jedoch lieber noch in der Luft verweilt und noch nicht zur Landung ansetzen will.

Wir, das Team der Gruppe „Mauersegler“, haben uns dieser Herausforderung gestellt und wollen damit unseren Beitrag dazu leisten, den Jugendlichen eine bessere Zukunft und eines Tages vielleicht sogar eine neue Heimat zu bieten. Wir sind dankbar für all Ihre Unterstützung und auch alles Mittragen im Gebet! ♦

Aus unserer Diakonie

Viele Ortswechsel, aber ein beruflicher Fixpunkt



Henrike Denkmann ist für 25 Jahre Dienst in der Diakonie mit dem Goldenen Kronenkreuz des Diakonischen Werks geehrt worden. Geschäftsführer Veit-Michael Glatzle überreichte ihr die Auszeichnung während einer Feierstunde mit Kolleginnen und Kollegen aus der Hauptverwaltung im April (s. Foto). Fast genau 25 Jahren vorher, am 8. April 1991 um genau zu sein, hatte Henrike Denkmann ihren ersten Arbeitstag in der Verwaltung der diakonischen Einrichtungen der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal. Nach ihrer kaufmännischen Ausbildung, die sie beim Hänssler Verlag in Holzgerlingen absolviert hatte, wurde sie in Korntal der Personalverwaltung zugeordnet. Von 1994 bis 1997 ließ sie sich berufsbegleitend zur Betriebswirtin an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie ausbilden. Trotz Elternzeit für ihre drei Kinder und zahlreicher Umzüge



als Pfarrfrau, die sie weit von Korntal wegführten, ist sie bis heute ihrem Arbeitgeber und ihrer Stelle treu geblieben. Ihre freundliche, zuvorkommende und positive Art wird von ihren Kolleginnen

und Kollegen sehr geschätzt. Auch, dass sie für die pünktliche Auszahlung der Gehälter verantwortlich ist, spielt bei dieser Einschätzung wohl eine gewisse Rolle... ♦

Wilhelm-Götz-Kindergarten

Kindergarten-Kinder lernen Natur und Nahrung kennen



Der Wilhelm-Götz-Kindergarten ist Kooperationspartner des Schulbauernhofs Zukunftsfelder (SBH), der ebenfalls zur Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal gehört. Die Kinder bewirtschaften ihren eigenen kleinen Garten, bearbeiten den Boden, säen und ernten: Gemüse, Kartoffeln, Kräuter... Und sie bereiten diese selbst erzeugten Lebensmittel zu. Zudem üben sich die Kinder im Umgang und der Pflege der Bauernhoftiere und deren artgerechter Haltung und verarbeiten die tierischen Erzeugnisse wie Milch und Schafwolle.

Almut Beckmann ist als Erzieherin für diese naturnahen pädagogischen Einheiten zuständig und stellt fest, dass sich die Kinder beim SBH-Projekte so richtig auspowern können, denn Langeweile ist hier Fehlangezeige: „Davon können die Jungs fast nicht genug bekommen“, sagt sie. „Streit gibt es hier eigentlich nie!“ Die Kinder lernen aber auch, wie anstrengend es ist, Nahrungsmittel herzustellen, die im Laden so schnell gekauft sind. „Das hat mir jetzt zwar nicht so viel Spaß gemacht, aber ich weiß, dass es sein muss“, meinte ein Kind kürzlich, nachdem es kräftig mitgeholfen hatte, das Unkraut zu beseitigen. ♦



Was man beim Unkraut hacken so alles findet...

Jugendhilfe Korntal

Integration in der Korntaler Kullenstraße



Am 11. Januar 2016 war es soweit: Die neue Wohngruppe für unbegleitete minderjährige Ausländer, kurz „umA“ genannt, in der Korntaler Kullenstraße war fertig für den Einzug. Die Haustechnik hatte Betten und zusätzliche Schränke aufgestellt, die Hauswirtschaft ein Willkommensgeschenk an jeden Platz gelegt, das Altenzentrum erklärte sich bereit, am ersten Wochenende zu kochen, die Hausgemeinschaft war informiert, neue Mitarbeiter gefunden, alle Vereinbarungen mit dem Jugendamt unter Dach und Fach sowie zehn neue Schlüssel nachbestellt. Im Laufe der Woche zogen sie dann ein: zehn 16- bis 18-jährige Jungen aus Syrien, Afghanistan, Somalia, Eritrea.

Ein ganz neu zusammengestelltes ambulantes Team der Jugendhilfe Korntal startete mit viel Engagement. Es war ja auch vieles zu tun: Anmeldungen bei der Stadt, Gespräche mit Jugendämtern und Vormundschaften, Schulplätze mussten gefunden werden, Fahrwege geübt, den Neuankömmlingen der Ort gezeigt und Regeln klar gemacht werden. Die Jungs mussten lernen, die Wohnung sauber zu halten und Freunde zu finden. Außerdem mussten verschiedene Anträge gestellt



werden, Arztbesuche koordiniert, immer wieder Deutsch gelernt und sich „ganz nebenbei“ im Alltag dieser bunten Wohngemeinschaft zusammengerauft werden.

Im April hatten dann alle Jungs einen Schulplatz. Sie werden morgens oft noch beim Aufstehen und Fertigmachen von unseren fleißigen ehrenamtlichen Helfern unterstützt. Sie lernen deutsch, kochen gemeinsam, verbringen ihre Freizeit zusammen und beginnen zu verstehen, warum manches nicht ganz so schnell geht wie gewünscht, und finden sich insgesamt mehr und mehr ein. Manchen Um- und Weiter-

zug gab es bereits in Pflegefamilien und in andere Wohnungen, mancher Nachzug hat sich bereits wieder gut eingefunden.

Es ist ein großes Gut, an der Basis – da wo Flüchtlinge direkt Hilfe brauchen – mit-helfen, positiv prägen und Vorbild sein zu können. Nächstenliebe ganz praktisch im Alltag zu leben und wertschätzend, aber auch klar und konsequent zu sein, ist ein wichtiger Auftrag für uns in der Jugendhilfe, damit die jungen Flüchtlinge in Deutschland gut Fuß fassen und unsere Gesellschaft in Zukunft positiv bereichern können. ◆

Fordern und Fördern – ein Seminar für Führungskräfte

Aufforderungen bleiben ergebnislos. Das ist die Erfahrung von Führungskräften in Unternehmen, Familien und Gemeinden. Auftragserteilung und Delegation kann man lernen. Dieses Führungskräfte-seminar leitet hierzu nachhaltig in 10 Wochen an.

Zielgruppe: Eltern, Führungskräfte, Verantwortliche

Inhalte: Was ist Delegation? Welche Aufgaben will/kann ich delegieren? Bedingungen gelingender

Delegation: Das Kongruenzprinzip. Ist-Analyse: Was kann ich schon? Was brauche ich noch?

Kompetenzcenter Familie als informellen Lernort nutzen.

Dreiphasiger Seminaraufbau: (1) Online-Schulung: (2) Seminartag (3) Supervision über 8 Wochen

Seminarleitung: Joachim E. Lask / Elisabeth Gärtner

Termin: Onlineschulung ab 19.09.2016 / Seminartag 29.09.2016 / Anmeldeschluss: 15.08.2016

Gebühr: 990,00 Euro incl. aller Unterlagen und Zertifikat über 20 Stunden Weiterbildung zzgl. MwSt.



Information & Anmeldung

WorkFamily-Institut

Nieder-Ramstädter Str. 60

64372 Ober-Ramstadt

Tel: 06154 60 99 162

www.workfamily-institut.de

office@workfamily-institut.de

Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf mit Hoffmannschule Mit einem neuen Haar-Style für den neuen Schulhof



Seit etwa vier Jahren planen wir im Hoffmannhaus Wilhelmsdorf den neuen Schulhof der Hoffmannschule. „Vom Schulhof-Frust zur Pausen-Lust“ ist das Ziel unserer Schüler und Lehrer – und das Motto unserer Bemühungen, Spender für den Bau zu gewinnen. Dafür wurden bereits einige Projekte geplant und umgesetzt. Am 23. April fand beispielsweise ein gemeinsamer Aktionstag der Hoffmannschule und des Familienzentrums des Hoffmannhauses als Benefizveranstaltung für den neuen Schulhof statt.

Im Schulgebäude, im Schulhof und im Familienzentrum wurde Verschiedenes geboten. In einer Spenden-Lounge konnte man sich entspannen, sich über die Planungen für den Schulhof informieren und überprüfen, welchen Stand das Spendenbarometer erreicht hat. Zudem wurden Führungen durch das Schulhaus angeboten. Vorführungen des Hoffmannschul-Puppentheaters waren Anziehungspunkte für Jung und Alt. Im Foyer der Hoffmannschule gab es einen Flohmarkt, dessen Erlös in Teilen gespendet wurde. Außerdem gab es ein Bastelangebot. Kaffee und

Kuchen, Currywurst und Getränke sowie alkoholfreie Cocktails sorgten für das leibliche Wohl.

Die Attraktion schlechthin war jedoch die Aktion „Starfrisuren für den guten Zweck“. Ein Team von „HAARE Markus Herrmann“ aus Ravensburg stylte die Frisuren zahlreicher Besucher. Während der Öffnungszeiten der Hoffmannschul-Filiale des Salons – dessen Inhaber seit vielen Jahren die Jugendhilfearbeit des Hoffmannhauses unterstützten – gab es lange Warteschlangen.

Nun freuen wir uns, in diesem Sommer mit dem Um- und Ausbau des Schulhofes beginnen zu können. Für die Ausstattung mit Sport und Spielgeräten sucht die Hoffmannschule weitere Spenden.

Informationen zu diesem Spendenprojekt gibt es unter www.betterplace.org/p39583 sowie in einer Broschüre „Vom Schulhof-Frust zur Pausen-Lust“, die unter www.hoffmannschule-wilhelmsdorf.de heruntergeladen werden kann. Gerne senden wir Ihnen gedruckte Exemplare auch per Post zu: jugendhilfe@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de ◆

Jugendhilfe Korntal Neue Fachleitungen



In der Jugendhilfe Korntal freuen wir uns, dass bewährte Kolleginnen und Kollegen Verantwortung als Fachleitungen übernommen haben. Im Bild von links nach rechts: Thomas Kleber führte seither religionspädagogische Angebote in der Jugendhilfe durch. Seit September 2015 hat er zusätzlich die „Fachleitung vollstationär“ inne.

Birgit Schneider hat bislang in der intensivpädagogischen Wohngruppe gearbeitet. Seit März 2016 ist auch sie Fachleiterin in der vollstationären Jugendhilfe. Nathanael Herter verstärkt die Fachleitung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Zuvor war er Gruppenmitarbeiter bei der Wohngruppe Pumas. ◆





Lebensfreude und bunte Farben dominierten: Die Schüler der Johannes-Kullen-Schule haben im Januar eine eindrucksvolle Ausstellung von Kunstwerken präsentiert, die sie in ihrer Kunst-AG hergestellt hatten. Als besondere Galerie dieser Exponate hatten sie sich einen besonderen Ort ausgesucht: das Altenzentrum. So kam es mittels der Kunst zur Begegnung der Generationen innerhalb der Diakonie. Die Schüler bekamen bereits in der sehr gut besuchten Vernissage wohlthuenden Applaus für ihre Leistung, die sie unter Anleitung ihrer Lehrer vollbracht hatten. Die alten Menschen wiederum hatten die nicht alltägliche Gelegenheit, eine Kunstausstellung im eigenen Hause zu besuchen und sogar die Werke von den Künstlern selbst erklärt zu bekommen. Bei einer separaten Begegnung der Schüler mit den Heimbewohnern wurde zusammen sogar kreativ gearbeitet.

Die künstlerischen Impulsgeber indes kamen u.a. aus der Pop-Art und tragen so klangvolle Namen wie Andy Warhol, Keith Haring und James Rizzi. Großformatige Bilder, Skulpturen und fantasie-



volle Plastiken stellten die Schülerinnen und Schüler in den Räumen des Altenzentrums aus. Außerdem hatten sie sich mit verschiedenen Themenbereichen wie „Burgen und Großstädtlicher“, „Masken“ oder „Engel“ befasst und ihre fantasievollen Vorstellungen in ganz individuellen Bildern festgehalten. Modelliert hatten sie darüber hinaus überlebensgroße Pop-Art-Figuren sowie Insekten aus Pappmaschee. „Die Kunstwerke“, so sagte es Kunstlehrer Gurgun Sahahkjan, „spiegeln die Persönlichkeit eines jeden Kindes wider. Sie transportieren Ängste, Hoffnungen, Freu-

de genauso wie das Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Zuwendung.“ In Bürgermeister Dr. Joachim Wolf, der eigens zu einer Besichtigung mit Führung durch Schüler vom benachbarten Rathaus hinüber ins Altenzentrum gekommen war, haben die jungen Künstler jedenfalls einen Edelfan gefunden. Er hat in Aussicht gestellt, dass sie auch einmal im Rathaus ihre Kunst einem breiten Publikum zeigen dürfen. ◆



Wir suchen Sie! Offene Stellen in unserer Diakonie...

FACHLICH KOMPETENT UND GEISTLICH MOTIVIERT? KOMMEN SIE INS TEAM DER JUGENDHILFE KORNTAL!

Sozialpädagogische Fachkraft im Wohnbereich m/w (80–100%)

In unseren Wohngruppen leben jeweils acht Kinder und Jugendliche im Alter zwischen sechs und 18 Jahren. Die meisten wohnen hier bis sie nach Hause zurückkehren können, andere bleiben langfristig bis zur Verselbstständigung in unserer Einrichtung.

Das abwechslungsreiche Aufgabengebiet:

- Gestaltung des Gruppenalltags
- Hausaufgabenbegleitung, Lernförderung
- Durchführung von Aktivitäten und Festen
- Kontaktgestaltung zu den Eltern/Familien der Kinder
- Zusammenarbeit im Team
- Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern (Jugendamt, Schulen, Ausbildungsstätten, Ärzten und Therapeuten)
- computergestützte Dokumentation
- Einüben lebenspraktischer Fähigkeiten mit den Kindern (einkaufen, kochen, Zimmerordnung und -gestaltung)

Leitung der gesamten Haustechnik m/w (100 %) unserer Diakonie mit ihren Außenstellen zum nächstmöglichen Zeitpunkt

- Koordination des technischen Betriebs aller Gebäude, Gebäudetechnik, technische Anlagen wie Heizung, Lüftung, Sanitär, Spielplätze und Sportanlagen, Versammlungsorte und Werkstätten in Korntal und Umgebung
- Führung der dem Bereich zugeordneten Mitarbeiter
- Aufbau eines übergreifenden Haustechnik-Teams
- Erhaltung und ständige Verbesserung der Betriebsfähigkeit aller Immobilien und technischen Einrichtungen, einschließlich Brandschutz und Arbeitssicherheit
- Planung und Koordination aller Investitionen, Renovierungen, Sanierungen und Umbauten mit Budgetverantwortung
- Effiziente Ressourcennutzung
- Energiemanagement
- Qualitätssicherung

Reittherapeut m/w im Bereich heilpädagogisches Reiten ab sofort (65 % – Umfang verhandelbar)

- Selbstständige Durchführung von Heilpädagogischen Reit- und Voltigiergruppen
- Verfassen von Kurzberichten über die Arbeit mit den Klienten
- Büroarbeit und Abrechnungen
- Anleiten von Praktikanten und FSJ-Praktikanten

Ihr Ansprechpartner:

Joachim Friz, Jugendhilfe Korntal • Zuffenhauser Straße 24, 70825 Korntal
j.friz@jugendhilfe-korntal.de • www.jugendhilfe-korntal.de

STELLENANZEIGE ALTENZENTRUM

Wir bieten und suchen:

- Ausbildungsplätze in der Altenpflege (Ausbildungsbeginn: 1. April/1. Oktober)
- Pflegehelfer/in in Teilzeit
- Pflegefachkräfte in Teilzeit
- Plätze für FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr) und den Bundesfreiwilligendienst in den Bereichen: Haustechnik, Hauswirtschaft, Pflege

Richten Sie Ihre Bewerbung an:

Altenzentrum Korntal
Friederichstraße 2
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/8 36 30-0, info@azkt.de
www.altenzentrum-korntal.de

JUGENDHILFE KORNTAL

Wir suchen:

Sozialpädagogische Fachkräfte

Wir freuen uns über Bewerbungen von ErzieherInnen, HeilpädagogInnen und Diplom-SozialpädagogInnen im stationären, teilstationären und ambulanten Bereich.

Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)

Bei uns gibt es die Möglichkeit, ein Freiwilliges Soziales Jahr in den Bereichen Technik, Hauswirtschaft und Betreuung (Wohngruppen, Tagesgruppen) zu absolvieren.

Haben Sie Interesse, bei uns mitzuarbeiten? Nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf.

Jugendhilfe Korntal
Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/8 30 82-0
Telefax 0711/8 30 82-90
info@jugendhilfe-korntal.de
www.jugendhilfe-korntal.de

Aus unserer STELLENBÖRSE unter WWW.DIAKONIE-KORNTAL.DE:

Hauswirtschaftliche Betriebsleitung m/w (100%)

für den Schulbauernhof Zukunftsfelder Korntal (mehr unter www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de)

Anzeige



Produktions  **schule**
Oberschwaben

Ihre Möbel nach Maß –

erstellt unter Mitarbeit der Jugendlichen aus der Produktionsschule

Wohnen · Schlafen · Essen · Küche · Büro

- Objektmöbel für Einrichtungen
- Mobiliar für Kindertagesstätten
- Lieferung auch im Großraum Stuttgart

Ihr Kontakt:

Hans-Jürgen Bauer
Schreinermeister/Werkstattpädagoge
Jugendhilfe Hoffmannhaus Wilhelmsdorf
Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Telefon 01515 3823723
bauer@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.produktionsschule-oberschwaben.de

AUS UNSEREM LEITBILD

Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Wir orientieren unser Handeln am christlich-biblischem Menschenbild. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal verbunden.

Verwaltung Diakonie der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal

www.diakonie-korntal.de

- Geschäftsführer: Veit-Michael Glatzle

Jugendhilfe Korntal

www.jugendhilfe-korntal.de

- Gesamtleitung: Joachim Friz, Diakon, Sozialarbeiter, Transaktionsanalytiker

Jugendhilfe Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Gesamtleitung: Gerhard Haag, Dipl.-Sozialpädagoge (FH)

Hoffmannschule Wilhelmsdorf (Kreis Ravensburg)

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

- Leitung: Alexander Stickel und Jens Buchmüller

Johannes-Kullen-Schule Korntal

www.johannes-kullen-schule.de

- Leitung: Karl-Georg Gutjahr

Schulbauernhof Zukunftsfelder

www.schulbauernhof-zukunftsfelder.de

- Leitung: Jochen Rittberger, Realschullehrer

Kindergärten

www.kindergarten-korntal.de

- Leitung: Gudrun Woschnitzok

Altenzentrum Korntal

www.altenzentrum-korntal.de

- Leitung: Esther Zimmermann, Dipl.-Pflegerin (FH)

KM Sozialstation

- Geschäftsführer: Jörg Henschke
- Pflegedienstleitung: Schwester Silvia Berthele

IMPRESSUM

AKZENTE, das lebenspraktische Magazin für Mensch und Familie
Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: halbjährlich
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld

Anschrift der Redaktion:
Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/83 98 77-0, Fax -90
mliesenfeld@diakonie-bgk.de
www.diakonie-korntal.de

Gestaltung: CB Werbeproduktion, Fellbach
Druck: Henkel GmbH, 70499 Stuttgart-Weilimdorf
Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld, Manuela Seeber, Chris Riekert, Harald Barth
Titelseite: © Aleksey - Fotolia.com
Diakonierat: Klaus Andersen, Jochen Hägele, Veit-Michael Glatzle, Peter Engenhart, Matthias Rebel, Hartmut Schühle, Oliver Konanz, Axel Schäfer, Marco Mander

Die arabische Stimme in unserer Stadt

Mahir Ghalioun war vor eineinhalb Jahrzehnten selbst Flüchtling. Heute lebt er Migranten vor, was gelungene Integration bedeutet – und ist mittlerweile dabei unverzichtbar geworden.



Als Mahir Ghalioun, heute 39, seine Koffer packt und sich anschickt, sein Land zu verlassen, ist das noch vor der großen Zeitenwende, die die arabische Welt des mittleren Ostens in den letzten Jahren im Würgegriff hält. Es war noch vor der Massenflucht so vieler Menschen aus ihrer Heimat, vor Religionskrieg, zerstörten Städten und Tausenden von Toten. Es ist noch die Endzeit des ira-

kischen Diktators Saddam Husseins, der 2003 gestürzt wird, bevor das Land im Chaos versinkt. Mahir, der Christ, macht sich schon Jahre vorher Gedanken. Er spürt, wie die Lebensbedingungen religiöser Minderheiten an Euphrat und Tigris zunehmend schwieriger werden. Schließlich fasst er 1999 einen schweren Entschluss: Flucht. Er weiß es noch wie heute: Am 6. Februar 2000 kommt er nach einer gefährlichen und anstrengenden Flucht über die berühmt-berüchtigte Balkanroute nach Deutschland.

Über das Erstaufnahmelager kommt er nach Ludwigsburg ins Asylheim. Ein kleines Taschengeld plus Lebensmittelpaket muss für die Woche genügen. Schon nach sechs Wochen erhält er eine befristete Aufenthaltsgenehmigung, der Startschuss für die Arbeitssuche. Danach geht es um eine bezahlbare Wohnung, die er schließlich in Zuffenhausen findet – nach heutigen Maßstäben eine Integration im Schnelldurchlauf.

In seiner Anfangszeit in Deutschland hat Mahir allerdings nur während der Arbeit Kontakt zu Deutschen. „Das hat mir vor 16 Jahren gefehlt, dass sich jemand mit mir und meinen Problemen beschäftigt“, offenbart er. Die sprichwörtliche „deutsche Willkommenskultur“ sollte erst eineinhalb Jahrzehnte später mit dem enormen Flüchtlingsstrom folgen. Der Flüchtling Mahir indes bleibt überwiegend alleine im Asylantenheim in Ludwigsburg. „Wir wussten am Anfang nicht, wohin und was wir machen sollten. Das war das Negative an der Situation. Das Positive daran war: Ich musste schnell die Sprache lernen.“ Innerhalb von nur eineinhalb Jahren ist er im Deutschen verhandlungssicher. Integration ist für Mahir eine Willensleistung und beruht zunächst

vor allem auf Nachahmung: „Ich wollte es machen wie die Deutschen und nicht gegen den Strom schwimmen.“

2004 geht ein weiterer Traum in Erfüllung: Endlich kann er seine Verlobte Afrah heiraten. Das Ehepaar hat mittlerweile vier Kinder. 2014 wird er Mitglied in der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal und steigt in die – in den letzten Jahren stetig gewachsene – Arbeit unter Migranten ein.

Innerhalb von zwei Jahren hat sich daraus ein wahrer Fulltime-Job für den Mann aus dem Irak entwickelt – nebenberuflich und ehrenamtlich, versteht sich! Er wird zur „arabischen Stimme der Brüdergemeinde“. Er dolmetscht beim Internationalen Treffen und während des Gottesdienstes, hilft bei Behörden-gängen, absolviert Fahrdienste und schreibt für Flüchtlinge und Migranten Briefe. Zudem kümmert er sich um unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die von der Jugendhilfe Korntal betreut werden. Er ist Integrationshelfer in Sachen Kultur und Feuerwehrmann in einem, wenn es mal wieder mit der Verständigung hakt. Da er tagsüber arbeitet, macht er vieles am Telefon. Auch die Stadtverwaltung von Korntal-Münchingen ist auf Mahir aufmerksam geworden. Ein bis zweimal im Monat begleitet er einen Angestellten zur Bürgersprechstunde nach Münchingen, wenn es darum geht, Neuankömmlingen beim Einleben zu unterstützen.

Viele der in den letzten Monaten Geflüchteten seien mit falschen Vorstellungen gekommen, meint Mahir. Nach einer harten Flucht finden sie sich in unpersönlichen Massenunterkünften wieder und haben ein oft quälend langes Asylverfahren vor sich. Viele möchten deshalb trotz Bürgerkriegs wieder zurück in die Heimat. Kein Verständnis hat Mahir für Leute, die sich nicht integrieren wollen. Dabei müsse niemand seine Kultur aufgeben, auch wenn es gelte, gesellschaftliche Normen des Gastlandes zu übernehmen. Bei ihm Zuhause wird deutsch und aramäisch geredet. Aramäisch hat schon Jesus Christus gesprochen. Auch das Familienleben ist ihm wichtig. Die Eltern, die ebenfalls in Deutschland leben, werden jeden Sonntag besucht, Familienfeste nach irakischer Art gefeiert. Und trotzdem: „Wenn ich in diesem Land lebe, lebe ich nach seinen Gesetzen, ehrlich und fleißig“, sagt er. Seine Botschaft kommt an, weil er lebt, was er sagt. Mahir Ghalioun ist ein Integrationshelfer aus erster Hand.

Manuel Liesenfeld